

# Nebrer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Kraßeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 64.

Nebra, Sonnabend, den 10. August 1907.

20. Jahrgang.

### Marokko.

Wieder einmal stehen über dem Lande die „Scherens der Wüste“ drohende Wolkenscheiden. Nach zweijähriger Reformarbeit, die durch die Eiserführ der Märkte, von denen sie genährt wurde, nicht recht vorwärts kam, steht man auf dem alten Punkte. Hafenbau, Zollverwaltung und Polizei, das sind die entscheidenden Fragen. Der anberaumte Jahrestag erhielten die Deutschen vom Sultan die Erlaubnis zum Bau des Hafens in Tanger. Gleichseitig wurde ihnen hierauf Erlaubnis, aber gekümmert, auch für den Hafenbau in Casablanca gegeben. Natürlich für Frankreich gewöhnliche Ereignisse. Auf die Wünsche der Franzosen entließ sich der Sultan hartnäckig, auch ihnen zwei Hafenanlagen zuzugestehen. Den Bau der Häfen von Casablanca und Saffi. Auch diese Pläne sollten auf eigene Kosten und Gefahr der Baunternehmung ausgeführt werden.

Als diese Hafenbauaufträge vertriehen war, dachte man, nun sei alles in schönster Ordnung. Die Erstellung der Konzession wurde denn auch im Protokoll der Konferenz von Algier als zur Kenntnis genommen, ebenso wie die Konzession für die Hafenbauten in Tanger und Casablanca. Der Hafenbau in Tanger sollte sich vollkommen glatt ab. Tanger ist allerdings heute schon eine fast europäische Stadt.

In Casablanca aber, wo die Franzosen wie die Herren, nicht wie die Einwanderer haften, ist der Arbeiter noch von ungezügelter Freiheit. So geschah kürzlich wie in Marrakesch. Dort hatte der französische Arzt Dr. Wandschamp auf seinem Hause die französische Flagge gehißt. Vergehens hat ihn der Sultan, die Einwohner nicht zu zeigen und die Flagge zu entfernen. Derselbe erregte das Marokkanische Marokkanen und Wille an den Franzosen. Endlich ließ er ihn in seinen Palast setzen. Da erklärte Dr. Wandschamp — auf die Gefahr seiner Weigerung aufmerksam gemacht — er werde die Fahne entfernen. Auf dem Wunsche vom Hofkaplan forderte er von den Eingeborenen ermahnt. Frankreich aber unternahm, weil einer seiner Untertanen, Kinder des Landes, das ihm Aufrechterhaltung genährte, beleidigt hatte und von ihnen gekränkt ward, eine Sühne-Ereignis, die dem Sultan im Sinne des Landes libidä raubte. Wie in Casablanca vielleicht ähnlich geschehen? Genauer Kenner der Verhältnisse behaupten, die Franzosen hätten sich Unschicklichkeiten zuwenden kommen lassen, ehe sie von den Eingeborenen angegriffen wurden. Wie dem auch sei, Frankreich riefte ein Nachsehen, um die Ermordung seiner fünf Araber-Kinder zu strafen und sein Ansehen beim arabischen Volke wieder herzustellen.

Mit leichter Mühe ergab sich ein Anlaß zur Landung französischer Truppen in Casablanca, denen sich eine spanische Abteilung anschloß, und der erwartete blutige Zusammenstoß dieser Truppen mit den maurischen Soldaten hatte das Bombardement der Stadt zur weiteren Folge. Aber die Eingeborenen der Ereignisse, auf die immer eine mehr als vorübergehende Festsetzung der Franzosen in Marokko folgte, lauteten die Nachrichten vertriehen. Französische Meldungen belagern, das Bombardement die unmittelbare Folge herbeiführer Handlungsweise seitens der Marokkaner in der Stadt. Der Kommandant des „Galilé“ hatte auf Veranlassung des französischen Konsuls mit den marokkanischen Stadtoberhäuptern die Landung von 150 Mann zum Schutze des französischen Konsulates und der darin untergebrachten französischen Flüchtlinge vereinbart. Raum aber war die Matrosenabteilung an Land gegangen, als sie von Abgelandeten der Stämme und von marokkanischen Truppen gemeinschaftlich angegriffen wurde. Auf französischer Seite wurden ein Offizier und sechs Mann durch Flintenhitze verwundet. Als bald begannen die beiden französischen Kreuzer die Beschießung, die sich gegen die Dörfer in nächster Nähe der Stadt richtete, jedoch auch die nächste Zertrümmerung und große Anzahl von Eingeborenen tötete.

Was wird nun die Folge sein? Casablanca ist von französischen Truppen erobert, bleibt bis auf weiteres militärisch von ihnen besetzt und — wenn auch nur ein kleiner Vorwand sich

findet — behalten sie es überhaupt in den Händen. Zwar ein Trost gibt es für die Unterzeichner der Umarmung von Algier! England hat auf eine Beteiligung an der französischen Unternehmung Verzicht geleistet, angeblich, weil es Frankreichs Maßnahmen auf ausbreiten hält. In Wahrheit aber, weil möglicherweise auch für Deutschland ein Grund zur Teilnahme vorgelegen hätte; denn Landesfinder haben schließlich alle Staaten zu lästigen, die in Algier als ihre Vertreter hatten. Die Lage ist also äußerst kritisch und nimmt sich besonders jetzt, wo im Haag der „Friede“ beraten wird, eigentümlich genug aus.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm wird aus Anlaß der Feier der 20jährigen Jubelgeburt der Großstadt Trierstadt zu Preußen nach den bisherigen Dispositionen am 31. d. in Trierstadt einreisen.

\* Reichskanzler Fürst Bismarck begibt sich demnächst zum Sommeraufenthalt wieder nach Nordsee zurück.

\* Wie aus Dar es Salam (Deutsch-Ostafrika) berichtet wird, ist der dort erfolgreiche Staatssekretär von Europa einflußreich, sich mit allen Einrichtungen vertraut zu machen. Bei einem Besuche, das der Gouverneur veranstaltete, und dem viele Eingeborene beiwohnten, hielt der Staatssekretär eine bedeutende Rede, in der er der Hofnung auf eine glückliche Zukunft der Kolonie Ausdruck gab. Die stellvertretende Landes in Südafrika.

\* Die glänzenden Berichte vom deutschen Lenkbaren Militärflugzeug neuester Konstruktion werden, sicheren Vernehmen nach, eine Verklärung der Luftschifftruppe zur Folge haben. Diese ist derzeit in einem Ballon formiert, das seinen Standort in Tiel bei Neerl hat. Schon im nächsten Etat wird die Forderung für ein zweites Luftschiffbatalion erfordern, das zunächst auch bei Tegel untergebracht, später aber nach Metz verlegt werden soll.

#### Osterreich-Ungarn.

\* Galizien läßt die österreichische Regierung erklären, daß die Gerichte von einem Reich Viktor Emanuel bei Kaiser Franz Joseph auf freier Grundlage beruhen.

#### Frankreich.

\* Wie aus Montpellier gemeldet wird, veröffentlichen die „Liber“, der unabhängige Führer der Bewegung in den französischen Wingerbürgern, in Folge der gegen ihn in Algier veranlaßten feindseligen Kundgebungen einen Brief, in dem er erklärt, daß er dem Weinsteuerskomitee von Algier nicht mehr angehört.

#### England.

\* Im Ministerialrat wurde nach hundertlanger Beratung festgesetzt, keine Kriegshilfe nach Marokko zu senden, da die von Frankreich getroffenen Maßnahmen zur Wiederherstellung der Ordnung und Ruhe ausreichten.

\* Wie aus London halbamtlich gemeldet wird, ist entgegen früheren Meldungen, das englische „Friede“ in dem in der Stadt bei Neerl getötet wird, bis her noch nicht unterzogen. In der Note heißt es u. a.: Deutschland gegenüber muß uns in Bezug auf unsere Verbindungen mit Marokko an vollständigster Aufrichtigkeit liegen. Es ist im höchsten Grade wünschenswert, daß unser Volkmen mit Marokko, wenn es einmal zu befriedigendem Abschlusse gelangt wird, nicht an ähnlichen Fragen an diplomatischer Hinsichtnahme leide, wie ihn nach deutscher Auffassung der Abschlusse unter Aberrittommens bezüglich Marokkos aufwieh.

\* Der Streik der Dackarbeiter in Irland beginnt nach einem Aufbegehren. Die Unterhandlungen und Auseinandersetzungen sind abgebrochen. Die Leute erklären jetzt, bis zum Ende kämpfen zu wollen. Noch mehr von ihnen letzten die Arbeit nieder. Die Geschäftslage brach. Einige Landbesitzer Kundgebungen ereigneten sich. Die Polizei, die sich bereit, den Aufruhr an den Docks zu unterdrücken, wurde von den Arbeitern der Docks mit Steinen beworfen. Die Regierung stellte eine Frist von acht Tagen. Falls nach deren Ablauf der Streik nicht beendet ist und die Lin-

ien nicht aufhören, soll über ganz Irland der Belagerungszustand verhängt werden.

#### Spanien.

\* Der Kriegsmilitar Rivera erklärte auf eine Anfrage, Spanien werde jeder Veräußerung, in Marokko Gebiet zu erwerben, aus dem Wege gehen und sich auf die genaue Erfüllung der in Algier abgenommenen Pflichten beschränken.

#### Portugal.

\* König Carlos macht gegenwärtig eine Rundreise durch sein Land. Über nicht wie in früheren Jahren wird er feierlich begrüßt, sondern überall empfangt ihn müder Arm, aus dem all die Worte tönen: „Nieder mit der Diktatur!“ Auf manchen Bahnhöfen darf der königliche Zug nicht halten wegen der drohenden Haltung der Menge. Der König hat sich angeschlossen, keine Rede zu unterbrechen. Es heißt, das Parlament soll noch im Herbst, nicht wie ursprünglich bestimmt war, im Januar einberufen werden.

#### Rußland.

\* Major Tschudoba aus Japan, der vor Nord-Artur mitgefallen hat und jetzt als Militär-Anwalt in Paris wohnt, hat in einem Schreiben die Erklärung abgegeben, daß nach Abregung aller japanischen Leiter der Operation gegen Port-Artur General Sibiriel, der jetzt vor das Kriegsgericht kommt, die Festung hätte höchstens 14 Tage länger halten können. Der Major habe in Würdigung dieser Sachlage Weisheit, General Sibiriel mit allen kriegerischen Ehren zu behandeln.

\* Cz. Zur Erleichterung der Handelsbeziehungen zwischen Rußland und Japan sollen in Nagasaki, Yokohama und Osaka Konsulate errichtet werden. Hauptzweck des Unternehmens über die sibirische und die sinesische Ostbahn dienen sollen. Diese Agenturen werden nicht nur Geschäftsstelle der Verkehrsverhältnisse zu erteilen, sondern sich auch mit der Vermittlung landwirtschaftlicher Geschäfte und der Förderung der Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern befassen.

#### Dalankanten.

\* Der russische Minister hat den Bau eines Kreuzers für 300 000 Pfund beschlossen. Die Kanonen sollen in England bestellt werden. Die Worte hat als weiteren Teil eigener Aufzuzureform in Mazedonien die Einrichtung von Friedensbezirken in den Vorbezirken beschlossen.

\* Trop der ersten Tätigkeiten der sibirischen Truppen in die Scherens in Mazedonien immer noch nicht abgeschlossen. In Saloniki wurde der bei den orientalischen Heeren angestellte Arzt Dr. Seruri von Bulgaren ermordet.

#### Äfrika.

\* Die Lage in Marokko ist äußerst ernst geworden. Der Kommandant des „Galilé“ hatte auf Veranlassung des französischen Konsuls mit den marokkanischen Stadtoberhäuptern die Landung von 150 Mann zum Schutze des französischen Konsulates und der darin untergebrachten französischen Flüchtlinge vereinbart. Raum aber war die Matrosenabteilung an Land gegangen, als sie von Abgelandeten der Stämme und von marokkanischen Truppen gemeinschaftlich angegriffen wurde. Auf französischer Seite wurden ein Offizier und sechs Mann durch Flintenhitze verwundet. Darauf beantragte die Schiffe das Bombardement, wobei die Moschee zerstört wurde und etwa 160 Eingeborene fielen. Nach kurzen Geleht und einem energischen Gegenangriff der französischen Truppen konnte Casablanca besetzt werden.

\* Der Sultan von Marokko hat dem französischen Botschaftsträger in Tanger sein Bedauern über die Vorkommnisse in Casablanca auszusprechen lassen.

### Schweres Eisenbahnglück bei Tremessen.

Auf der Straße Tremessen—Guelen, ein fünf frequenterer Schienenstrang der großen Route von Nebra nach Guelen, ereignete sich in der Nacht zum Mittwoch ein schweres Eisenbahnunglück. In der Nähe von Lasse entsetzte der D-392 aus noch nicht völlig aufgetakelten Uraden. Beide Zuglokomotiven sind umgeworfen, der Packwagen, sowie zwei folgende Personenwagen sind zertrümmert. 11 Menschen kamen dabei ums Leben, während fünf schwer-

**Insertionspreis**  
Für die empfindliche Korpusse oder deren Raum 15 Pfg., bei Beiratsanzeigen 10 Pfg. Retikeln pro Zeile 10 Pfg.

Interate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

und fünf leicht verletzt wurden. Zwei Grafen Katterling, Kadetten aus Groß-Bitterfeld bei Berlin, und Fürst Begolom aus Betersburg befinden sich unter den Toten. Die Schwerverletzten wurden sofort im Krankenhaus Treves in Guelen untergebracht. Ärzte, Schwestern und Wärter trafen sofort auf der Unfallstelle ein. Auf dem Schlesischen Bahnhof in Berlin sollte der D-392 um 5 Uhr 51 Minuten morgens einlaufen. Erst eine Stunde später, als der Zug fahrplanmäßig einlaufen mußte, erhielt der Stationsvorsteher die Nachricht von einer Verletzung mit unbekannter Beschaffenheit. Derartige Vorfälle öfter, man dachte nicht gleich an einen Unfall. Doch als es neun Uhr wurde, und die Betriebsführung noch immer nicht behoben war, als man mit allerhand unangenehmen Fragen an den Stationsvorsteher herantrat, da verbreitete sich plötzlich die unbefehlte Nachricht von einem größeren Unfall auf der Straße. Auch darauf verkehrte sich die Tafel eine Verbindung von 300 Minuten. Jetzt waren die Geshäftigten, die um das Wohl irgend eines Angehörigen, dessen Ankunft sie erwarteten, zitterten, auch nicht mehr zu beschuldigen; sie befürchteten das Telegraphenamt und den Stationsvorsteher mit Wüten. So daß schließlich eine Entscheidung bei Tremessen, in der Gegend von Guelen zugehoben wurde. Nach dem ersten offiziellen Telegramm handelte es sich um den Schnellzug 52; die Zahl der Toten wurde mit acht beziffert; schwer verwundet mehrere fünf Personen, leicht verwundet dieselbe Anzahl. Am 11 Uhr 30 Min. lief ein zweites Telegramm ein, das von noch zwei verwundeten Bahnenbeamten berichtete, und hatte dies es auch, der Oberpostdirektor kam vom Bahnhof 33 bei dem Bahnhof zum Oberpostamt. Mit dieser kurzen, unvollständigen Nachricht mußte man nun begnügen und um 11 Uhr die Augen abwanden. Nach einmal wurde die Ziffer an der Tafel geändert; 379 Minuten Verbindung hielt es bei. Ein Quantar aus Guelen nach oben bereit und verbunden war, teil folgendes mit: „Stma 10 Kilometer von Guelen entsetzt, gab es in der Nacht um 1/2 Uhr einen unruhigen Stob im Zuge. Wir wurden von dem Stoben geworfen, die Lampen erloschen, ein schweres Entsetzen lähmte uns. Als wir uns im Freien befanden, sahen wir, daß von unserm Coups auch nicht die Spur mehr vorhanden war, es war vollständig zertrümmert worden. Die Wagen hatten sich ineinander geflochten, aus allen Wagen drangen Schreie des Grauens. Nach untrer Ansicht lieb die Hilfe recht lange Zeit auf sich warten; doch mag es sein, daß uns jede Minute ein Gemisch blünte. Die Rettungsarbeiten wurden nicht nur von dem Personal des Zuges, sondern auch von den Passagieren mit großer Tapferkeit ausgeführt. Unter andern tat sich ein junger Mann aus Müßich-Born besonders hervor, der seine Kollegen mit eigener Lebensgefahr herausholte. Um 7 Uhr vormittags wurden wir mit einem Hilfszuge weiterbefördert. Auf der Unfallstelle sollen sich anwesende Beauftragte abgesetzt haben. Minister Breitenbach äußerte sich über den Unglücksfall in folgender Weise: Über die Ursache der Katastrophe läßt sich bisher noch nichts Bestimmtes sagen; die Untersuchung schwebt und liegt in den Händen der Guelener Staatsanwaltschaft. Der Unfall ereignete sich in einem Teilbereich unmittelbar hinter Lasse; an dieser Stelle sollte rechts in Höhe von 63 Metern eine Ausbuchtung von Schienen erfolgen. Die Vorarbeiten waren vor dem Fallieren des D-392es in Angriff genommen worden, die endgültige Umlegung der Schienen sollte unmittelbar nach der Durchfahrt erfolgen. Es ist anzunehmen, daß damit die Matrosenabteilung in Verbindung zu bringen ist. Der von dem Unfall betroffene Zug hatte zwei Lokomotiven, die anhänglich getrennt sind, und sieben Personenwagen, darunter zwei Schlafwagen. Vier von sind drei zertrümmert, der vierte Wagen ist vollständig in den nächsten hineingerollt worden.

### Von Nah und fern.

Zum Wortsproß San ist noch zu melden, daß jetzt von der Verteidigung der „Derr mit dem grauen Bart“, der am Tage des Mordes von Bremer Meist die erste und bisher nicht gefunden werden konnte in der Person eines Barons Karl v. Lindenau in Mannheim ermittelt wurde. Er hatte während des Prozesses in einem anonymen Schreiben an den Verteidiger sich als denjenigen bezeichnet, der an der Einblendung ein Rendezvous mit einer unbekanntem Dame verabredet hatte, und







des Manders mit dem Selme wiederholte der Sa seine Anordnungsverträge und wurde allmählich immer eindringlicher. Lambert war ein tollerhüder Gelehrter; es zeigte ihm, dem Sa einmal eine gründliche Aktion zu geben, und als das Tier immer gefährlicher wurde, ließ er sich vom Schiff ein Messer und eine Schlinge herbeibringen. Er benutzte seine nackte Hand als Haken, brachte den Sa dazu, sich zum Wisse unzutreiben und als die Welle mit dem Sauch nach oben auf ihn zu schob, griff er sie verneigend mit seinem Messer an und brachte ihr mehrere tödliche Wunden bei. Es gelang ihm dabei, die Schlinge um das Tier zu werfen, und nun signalisierte er nach oben und ließ sich emporklimmen. Als Trophäe des unheimlichen Ringens trug er das Mandragel des Sauch nach Hause.

### Der Gipfel der Zerknirschtheit.

Der Gipfel professioneller Zerknirschtheit scheint der alte Professor Mouchot erklommen zu haben. Der 25jährige Gelehrte war schon 1861 infolge seiner Arbeiten als Mathematikprofessor ans Gymnasium von Alencon berufen worden. Er beschäftigte sich vornehmlich mit dem Problem, die Sonnenhitze nutzbringend zu verwerten, konstruierte 1878 einen, sich erhaltenden Apparat, um die Wärme der Sonnenstrahlen zu konzentrieren, der großes Aufsehen machte; allein da die praktische Verwendbarkeit nicht ausreichte, ging das Leben an der Erfindung vorüber. Professor Mouchot's Arbeiten wurden von der Akademie preisgekrönt, er wurde nach Paris, dann nach Wien berufen und schließlich nach Wien nach der großen Ehre in ein Haus im Quartier Saint Lambert zurück, um fortan nur seinen Studien zu leben. Dabei überließ er die Gelehrte es völlig, daß seine Frau allmählich Symptome von Unzurechnungsfähigkeit zeigte. Sie machte Schulden, bezahlte seinen Verehrern und am Ende auch bei einem Bekannten nicht mehr. Als der Gerichtsbeamte kam, empfing sie ihn mit dem Revolver in der Hand. Vor acht Tagen brachte man sie ins Irrenhaus. Der große Professor schaute aus seinen Bahären auf und war sehr erstaunt, als man am Freitag fünf Militär Plünderer und Fortschlepper. Und als man ihm auch seine Hände nehmen wollte, wurde er eifrig und legte auch durch, daß man sie ihm lasse. Das Amulante an der Gelehrte aber ist, daß Professor Mouchot eine Rente vom Staat, 4000 Franc pro Jahr, zuteilhaft er hätte nur verlangen, sie abzulegen. Seit drei Jahren! Günstigerweise ist ihm diese Unzurechnungsfähigkeit nun gänzlich erloschen, und er wird nächstlich abgeholt. Die Staatskasse hätte ein besseres Geschäft gemacht, wenn sie den alten Gelehrten in Frieden gelassen hätte. Denn im Grunde will er nichts, als seine Ruhe haben.

### Die ersten Spiegelmanufakturen in Frankreich.

○ Lange Jahre hatten die Venezianer den gemalten Gläsern Handel in Glasbläsern, welche hauptsächlich aus der Levante nach Venedig zu Marano stammten, fast ausschließlich betrieben, und ganz Europa sollte ihnen damit versorgt, bis endlich in Frankreich die Erfindung gemacht wurde, die Spiegelgläser nicht mehr wie früher aus der geschliffenen Glasplatte zu formen, sondern diese gleich wie Metall zu gießen. Die Vorteile des neuen Verfahrens waren namentlich folgende: man konnte die gegossenen Glasplatten weit größer machen als die aus der Glasblase gegessenen, überdies waren sie unzerbrechlicher von besserer Qualität und billiger herzustellen. Infolge dieser Neuerung kam die vornehmliche Glasfabrikation nach und nach immer mehr herunter, so sehr daß der Zeit ihr Abgang wurde. Der treffliche Erfinder der verbesserten Spiegelglasfabrikationsmethode hieß Abraham Lohard. Im Jahre 1888 trat er mit der Erfindung hervor und erhielt, nachdem er die Ausübbarkeit durch Experimente bewiesen, ein königliches Patent über ein ausfeinlichendes Verfahren auf 50 Jahre. Er richtete eine Spiegelgläserfabrik ein, welche er später als Maris nach dem ihm zeitweilig von der Regierung

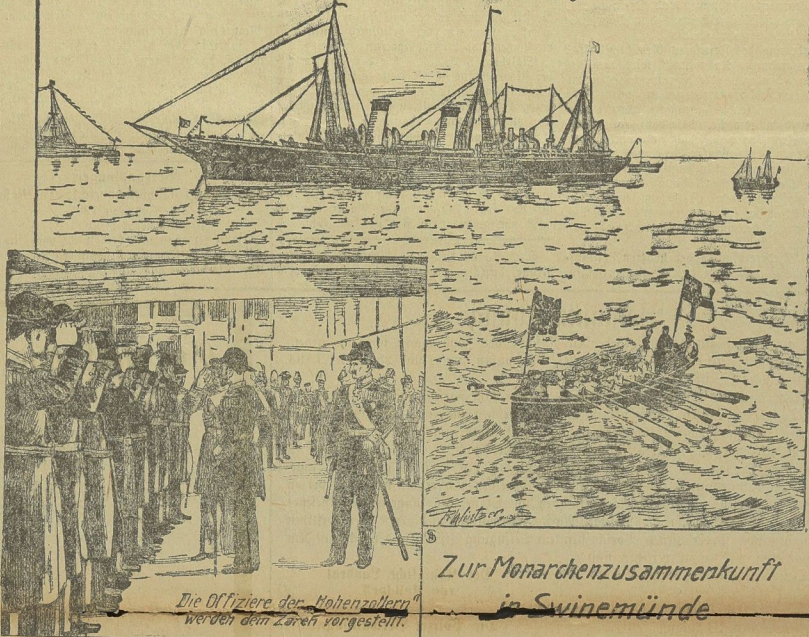
überlassenen Schloß St. Oavin in der Gharde verlegte, und brachte in der Tat sehr lehrreiche Spiegelgläser von 84 Zoll Höhe und 50 Zoll Breite zustande, welche damals allgemeine Bewunderung erregten, namentlich am Hofe Ludwig XIV., welcher prächtigen Hofes seine Schätze damit ausstammte. Im Jahr 1805 eine andre Spiegelgläserfabrik in dem Dorfe Tourlaville unweit Cherbourg, in der von benannt, aus Marano gekommenen Arbeitern für die Herstellung der Gläsern u. a. und der Pariser Lapejere und Spiegelgläserhersteller Benoit, Maris des großen Meisters, gehörte Spiegelgläser nach al-

ten. Er verließ also sehr energisch, die Vergrößerung seines Patents rückgängig zu machen, die ältere Fabrik protestierte nicht minder energisch dagegen, und die Regierung mußte diesem Zwiespalt, der für beide Parteien zu einer Lebensfrage geworden war, nur durch ein Urteil zu machen, daß sie beide Fabriken vereinige und ihnen das Schloß St. Oavin zum Eigentum überließ. Dies geschah im Jahre 1805. Allein es war jetzt zu spät. Lohard hatte sich schon kurz vorher genötigt gesehen, mehrere Gesellen einzulassen und eine Anzahl Arbeiter wegzuführen, die er nicht mehr zu Lohnen vermochte. Die Leute, welche die Kunst der Spiegelgläserher-

Reiches in Petersburg (1873) fragte er Bismarck, was er wohl dem Fürsten Gortschakow, dem damaligen leitenden russischen Staatsmann, denken könne. Er hat schon alles, auch Porträts, vielleicht eine Bürde oder Dose mit Brillanten? Bismarck meinte, weil Gortschakow reich sei, empfehle ich vielleicht eine Dose weniger. Der deutsche Reichskanzler ionierte darauf seinen russischen Kollegen vertraulich und erhielt sofort die Antwort: „Sag Er mir eine richtige Dose geben mit guten Steinen.“

CCZ Mündenplage. Die außerordentlich reichhaltigen Niederflüge während der letzten Wochen haben stellenweise das Erdreich nie völlig austrocknen lassen. Infolgedessen kommt

Der Kaiser verläßt im Standartenboot die russische Kaiserjacht „Standart“



jener Zeit ein einziges ruhiges Wort mit ihm hätte brauchen können, es wäre manches anders gekommen. Und so stehen die Sachen noch heute, noch heute bin ich sein Schwengel.“

Er lacht. Sie? „Ach was?“

„Er bewirbt sich um Sie?“

„Er sieht kein einziges Glück darin, mich dauernd an sich zu fesseln. Er verzeihlich sonst an ich, an jemandem, an allem.“

„Ach“, sagte Dellmann ironisch, „er wünscht, Sie auch weiter die Rolle eines Schwengels spielen zu lassen?“

„Sie dürfen das nicht in so pathetischer Tone sagen“, entgegnete Agnes verwirrt. „Gartner kennt sich nur zu gut, er ist sich der Abgründe seiner Seele, in der alle Leidenschaft sich immer, nur zu dem bewußt. Er ist unglücklich und frachtet sich vor ihr selbst. Er muß jemand haben, der diese barmherzigen Weiser zu bannen vermag, über die er selbst machtlos ist. Es ist ihm tiefer Ernst, wenn er mich keinen Schwengel nennt, und ich glaube lieblich, daß er — ohne mich — schlamm enden wird.“

Agnes schweig, und auch Dellmann hing seinen Gedanken nach. Er schaute sich, weiter in das Mädchen mit Fragen zu dringen und doch war das Gesicht gerade an den Worten angekommen, der sein Interesse am meisten in Anspruch nahm. Nach allem, was er gehört hatte, war ihm zwar eine Verbindung zwischen Agnes und Gartner undenkbar, aber es hätte ihm doch einige Befriedigung gewährt, die Bestätigung davon aus des Mädchens eigenem Munde zu hören.

gehoßter vernünftiger Manier aus gestreuten und gepflasterten Glasbläsern hergestellt. Diese ältere Fabrik hielt sich durch das neuererthe Privilegium für geschützt in ihren Bezügen und sie leigte es durch, daß das Patent von 1808 befristet wurde. Am diese Streitigkeit unmöglich zu schlichten, wurde verurteilt, daß Lohard nur Glasplatten geben dürfe von mehr als 60 Zoll Höhe und 40 Zoll Breite, während die ältere Fabrik nur Spiegelgläser herzustellen dürfe von geringerer als der angegebenen Größe. Sie war übrigens gar nicht mißwandel, nach der alten Methode Glasplatten von 60 zu 40 Zoll zu fertigen. Der ganze Meißel der Verhängung trat also nur Lohard, der bei Hofe die gute Fürsprecher gehabt hatte, als seine Widersacher. Er hatte gerade darauf gerechnet, mit kleineren gegossenen Spiegelgläsern und Glasplatten viel Geld zu verdienen, da der Absatz der großen, ihrer Kolossalität halber doch anfangs nicht so allgemein und bedeutend war, als daß er dadurch allein auf die mit seiner Fabrikanlage verbundenen Kosten hätte kommen

konnen gelernt hatten, waren eifrig verpflichtet, das ihnen unterzogene Gehelmiss zu wahren. Doch nach ihrer Entlassung hatten sie sich, ähnlich wie einst Gutenberg's Buchdruckerstellen, nicht mehr an ihren Eid gebunden gehalten. Sie brachten ihre Kunst ins Ausland und vertriehen in England, Italien und Holland für gutes Geld die ursprünglich französische Erfindung. Lohard's Fabrik existierte zwar noch bis zum Schlusse des vorigen Jahrhunderts, doch 1805 seine rechte Bedeutung mehr, weil sie von der ausländischen Konkurrenz so gleichmäßig überflügelt wurde.

### Buntes Allerlei.

CCZ Eine häufige Dose. Unter den Ausgehenden, die in Swinemünde dem Brauche gemäß eine Rolle spielen, befinden sich auch Dolen. Beim ersten Besuch Kaiser Wilhelms I. nach der Wiedereröffnung des Deutschen

in diesem Jahre eine besonders starke Mündenplage zur Erscheinung. Es haben sich zahlreiche ständige Willen und kleine Stämme gebildet, die glühlichen Sympathien für das Meer der Mäcken, welche in gelassenen Schwämmen in diesem abnormen Sommer über dem feuchten Geboden schweben, Wald und Wiesen beschirmen und den Aufenthalt in Freien recht verleben können.

ch. Mißglücktes Kompliment. Freund: „Nun, wie verhält denn der Borziga, den du gestern abend im Frauenverein hieltst? Galtst du viel Feinigen?“ — Redner: „Man wollte mich fast weinigen.“ — Freund: „Was sagtest du denn?“ — Redner: „Ich wollte der modernen Frauenbewegung ein Kompliment machen und sagte, daß die moderne Frau große Fußstapfen im Sande der Zeit zurücklassen werde.“

Reinlich. Fr.: „... Mio neue Zolleiten wälzt du schon wieder und ein Automobill?“ — Fr.: „Ich bin wirklich neugierig auf den neuen Wänsche!“ — Fr.: „Ottende!“

das Weib verächtlich muß. Indessen halte ich dieses Opfer für naturgemäß und tadle diejenigen, die sich bemühen zu entziehen.“

„Sie müssen mir aber zugeben, daß in dem vorliegenden Fall das Opfer, von dem Sie sprechen, einen ganz unerhörten, einem Weibe unerschütterlichen Umfang annehmen würde.“

„Unerschütterlich? Nein. Ist das Opfer aber nicht eifenswerter, wenn ich dadurch einen Mann fester durch das Leben ziehen kann, an dessen Klappen er ohne Hilfe tausendmal andraußen und stranden würde?“

„Gartner verzieht Sie nicht; er vermag den Wert und die Höhe Ihrer Bildung nimmermehr zu würdigen, Ihren Geist, Ihr Herz nimmermehr nach Gebühr zu schätzen.“

„Woh! Sie von der Bildung sagen, mag richtig sein. Mein Herz jedoch — nun, Sie hören ihn ja gestern selbst davon erzählen. Ich weiß, er würde mich an den Händen tragen.“

„Sie bedenken nicht, wie anstrengend der fortgesetzte Kampf mit den Leidenschaft des Mannes sein muß, die völlig auszurotten seine Hand imstande sein wird.“

„Gewiß nicht.“

„Und wenn“, fuhr Dellmann eifrig fort, „Gartner Sie auch liebt, wie noch nie ein Mann ein Weib geliebt hat, so werden Sie doch nicht immer vor den wilden Ausbrüchen nicht aufzuhören Lebensschaffen gelüsten sein. Der Himmel über uns trägt in ewigen Blau. Wenn wir jedoch tagelang Regen und Sturm und Wind haben, so vermag uns der Gedanke, daß hinter den schmutzigen Wolken doch ewig

unerändert und heiter der Himmel leuchtet, auch nicht zu trösten. Im Gegenteil, die Wolken machen uns nur noch ärgerlicher und verdrießlicher. Wie gelangt die Liebe Gartner's zu Ihnen vermag das Mißverhältnis nimmermehr auszugleichen; anders ist es natürlich, wenn Sie Gartner lieben, was ich mir nicht denken kann.“

„Ich habe einmal“, bemerkte Agnes, „irgendwo gelesen, daß man in der Ehe, besonders auf Seiten des Weibes, mehr des Vertriebens als der Liebe bedürftig. Die letztere sei Schwankungen unterworfen, der erstere aber halte sich, leitend, regierend und ordnend, immer auf der gleichen Höhe.“

„Eine Anfügung, von der ich nicht erwarret hätte, daß sie aus dem Munde eines Mädchens wiederholt werden würde.“

„Vermuthlich, weil sie so unpoetisch klingt“, sagte Agnes mit leichtem Spott. „Das scheint sie aber nur, wenn man Empfindelheit und Poetie für gleichbedeutend hält.“

„Schön; es ist aber doch gewiß, daß eine tüchtige Frau nur in einem gleich tüchtigen Manne ihre Ergänzung findet, ohne welchen sie gleichfalls zugrunde gehen kann, während der tüchtige Mann sich am Ende auch dann einer untüchtigen Frau über dem Wasser zu halten vermag.“

„Ich will Ihnen nicht widersprechen“, sagte Agnes mit weicher Stimme. „Das Mädchen, das Gartner als Weib folgt, gibt sein Schicksal mehr als halb in ihre Hände und sie wird zum Untergang mit ihm gehen.“

(Fortsetzung folgt)



**Bemerkliches.**

Reichskassenscheine zu 10 Mt. werden schon in nächster Zeit zur Ausgabe gelangen, da im Verlaufe ein demselben Verhältnis für ein ver- ardiges Zahlungsmittel bei dem immer noch andauernden Mangel an Kronen vorhanden ist, trotzdem die Ausprägung von Zehnmärkchen in letzter Zeit eine Steigerung erfahren hat. Ob sich die neuen Scheine einer besonderen Beliebtheit im Zahlungsverkehr erfreuen werden, erscheint allerdings nach den mit den Reichs- banknoten zu 20 Mt. gemachten Erfahrungen mehr als zweifelhaft, so daß sich eine beträchtliche Verminderung des Goldbestandes als dringende Notwendigkeit erweist.

**Beschädigte Reichsmünzen.** Das Reichspost- amt hat die Postämter angewiesen, bei An- wendung der Bestimmungen über die Behand- lung beschädigter Münzen jede Härte zu vermeiden. Nicht erheblich beschädigte echte Münzen sollen zum Nennwerte genommen und, sofern sie nicht mehr unlauffähig erschienen, dem Münzdepot des Reichs zugewiesen werden.

**Veränderung des Fernsprech-Gebührentarifs?** Den „Hamburger Nachrichten“ wird gemeldet, daß eine Änderung des Fernsprech-Gebühren- tarifs im Reichspostamt geplant werde. An Stelle des bestehenden gemischten Tarifs (Gesprächsgeld oder Paulsgebühren) soll durch- weg die Einzelgesprächsgeld eingeführt werden. Als Grund der geplanten Veränderung wird an- geführt, daß das Reichspostamt bei der Pauls- gebühr nicht auf seine Rechnung kommt, weil der Fernsprecher sehr oft benutzt wird. Die Gesprächsgeld soll auf etwa 2 bis 3 Pfg. festgesetzt und bei einer sehr großen Anzahl von Gesprächen ermäßigt werden.

**Die Wiedereröffnung der höheren Postlauf- bahnen**, dürfte nach Ende dieses Jahres erfolgen.

Neben denselben soll eine besondere technische Laufbahn für die Telegraphenverwaltung neu geschaffen werden. Die Bewerber treten nach beendigttem Studium auf der technischen Hoch- schule als Diplomingenieure bei der Telegraphenver- waltung ein, um später in ähnlicher Weise wie die Regierungsbauarbeiter der preussischen Ver- waltungen nach besserer Ausbildung und Beförderung der zweiten Staatsprüfung als Tele- grapheningenieure angestellt zu werden. Ent- sprechend der außergewöhnlichen Entwicklung des Telegraphen- und Fernsprechwesens dürfte dieser Laufbahn eine ausgedehnte Zukunft ge- sichert sein.

**Duerfurt, 6. August.** Zweierlässigen Nach- richten zufolge ist nunmehr das Projekt, die Bahn Duerfurt—Sangerhausen über Alstedt—Döberitz nach Sangerhausen zu bauen, gesichert. Die Güte der Befestigte Leipzig—Mücheln—Duerfurt—Alstedt sollen dann in den Bahnhöfen Sangerhausen einlaufen. Das Projekt soll auch in der vor einiger Zeit statt- gehabten Konferenz der beteiligten Eisenbahn- direktionen nahezu festgelegt sein.

**Giessen, 8. August.** Auf dem Zirkelschachte bei Klotter-Wandsiedel ist heute morgen bei der Einlaber das Seil, der Förderort führte in die Tiefe, 4 Begleiter wurden getötet, die Zahl der Verletzten steht noch nicht fest.

**Naumburg, 7. August.** Auf dem Gurfen- markt waren auch diesmal wenig Gurken zum Verkauf gestellt, etwa 600 Schock, wenig adel- lose Ware war dabei, die Preise lagen an, es wurden 2,40—2,70 Mt. Krümel 80—100 Pfg. für das Schock bezahlt. Die Gurken wurden meist von auswärtigen Händlern angekauft.

Das August-Heft von **Buttericks Moden- Revue**, dieses vornehme und beliebte Frauen-

und Moden-Journal, einzig in seiner Art in Deutsch- land, Österreich-Ungarn und der Schweiz, ist soeben erschienen. Dasselbe veranschaulicht in zahlreichen Vollbüchern die neuesten Moden- tolletten für Damen, Mädchen und Kinder, durch elegante Jacketts, einzelne Blusen, Blusen und Kostüme, Regliges und Unterwäsche. Der sich daran besonders anschließende Teil für die Jugend enthält reizende Kleider, Jacketts sowie einzelne Blusen und Röcke für jedes Alter bis auf Ausstattungen für die Allerfeinsten. Unge- wöhnlich reichhaltig ist dieses Mal der Hand- arbeits- und zwar leidet er die Anfertigung neuer feiner Spitze und bringt ferner einen Artikel über die praktische Abänderung von Kleidungsstücken im Hause. Der Unterhaltung- dient die Fortsetzung der Humoreske „Kandmäl- geschichten“ von Hanna Brandenkopf, ferner eine kleine Erzählung sowie Geschichte und Märchen für die Jugend. Den Schluß des Heftes bilden praktisch erprobte Rezepte. Diefem Heftelie auch gratis-Schnitt ein äußerst eleganter Morgenrock für Damen bei.

Buttericks Moden-Revue erscheint monatlich mit je einem gratis-Schnitt und kostet im Abonnement Mt. 2.— resp. Kr. 2,40, für das Ausland Mt. 2,50 pro Quartal. Man abonniert bei jeder Postanstalt, jeder Buchhandlung, jeder Buttericks Agentur oder direkt von der Aktien- Gesellschaft für Buttericks Verlag, Berlin W. 8, oder der Vertriebsstelle Wilhelm Cyp. Leipzig.

**Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra** am 8. August 1907.

Beurteilt wurden: 1) Berger Hermann, Großhändler vom Rittergut Nebra, welcher einem polnischen Arbeiter die Uhr entwendete, auch unbefugt Kirchengelände

Diebstahl Plantage prüfete, zu einer Woche Gefängnis und 1 Mark Geldstrafe event. 1 Tag Haft.

2. Lange Otto Schulhaus von hier, welcher dem Knecht Neum hier die Reithe vom Wagen entwendete und den Stiel beschädigte, zu einem Verweise.

3. Ködderichs Otto, Dienstknecht von hier, wegen unbefugten Dienstverlassens zu 3 Mark Geldstrafe event. 1 Tag Haft.

4. Ködderichs Otto, Dienstknecht von hier, wegen Entwendung von 4 Pfd. Karaffutter vom Rittergut Nebra, zu einem Verweise.

Freigegeben wurde: 5. Schöner, Otto, Wäcker aus Naumburg, welcher angeklagt war, 70 Pfg. Friedgeld die zur Franchierung einer Sendung des Zimmer- manns Apel bestimmt waren, unterschlagen zu haben.

**Kirchliche Nachrichten.**

**11. Sonntag nach Trinitatis.**

Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberprediger Schwegler.

Nikomis-Gedächtnis-Predigt. Um 2 Uhr: Kegeltreiben. Kollekte für das Kleinfinderlehreninnen-Mutter- haus in Halberstadt.

Amiswoche: Herr Oberprediger Schwegler.

Gefant: Am 4. August Anna Minna Klauer. Beerdigt: Am 3. August Johann Theodor Ferdinand Bropangier, 46 Jahre 10 Monate, 15 Tage alt; am 6. August Johanna Marianne, 11 Monate 23 Tage alt.

Sonntag abends 1/8 Uhr Jungfrauenverein.

**Nachstehende**

**Bekanntmachung**

Im Hinblick auf den bevorstehenden Anfang der Jagd mache ich von neuem auf das Gele, betreffend den Schutz der Brieftauben pp. vom 28. Mai 1894 (Reichsgeblätt Seite 463) aufmerksam.

Nach denselben finden die Vorschriften der Landesgesetze, nach welchem das Recht, Tauben zu halten, beschränkt ist und nach welchen im Freien betretene Tauben der freien Zueignung oder Tötung unterliegen, auf Militärbrieftauben keine Anwendung. Dasselbe gilt von den landesgesetzlichen Vorschriften, nach welchen Tauben, die in ein fremdes Taubenhaus übergehen, dem Eigentümer des letzteren gehören. Zuge- flogene Militärbrieftauben sind daher, nachdem dieselben sich erholt haben, sofort in die Freiheit zu setzen. Als Militärbrieftauben im Sinne des angezogenen Gesetzes gelten Brieftauben, welche der Militär-(Marine-)Verwaltung gehören, oder derselben gemäß den von ihr erlassenen Vorschriften zur Verfügung gestellt und welche mit dem vorgezeichneten Stempel versehen sind.

Duerfurt, den 26. Juli 1907.

wird hiermit nach besonders zur Kenntnis gebracht.

Nebra, den 2. August 1907.

Der Königliche Landrat.

von Holdorf.

Die Polizei-Verwaltung.

Strauch.

**Verdingung.**

Die Arbeiten und Lieferungen zur Erbauung eines Dienstwohngebäudes am Bahnhof Donndorf sollen als ganzes Werk im Paulshaber- verding öffentlich vergeben werden. Eröffnung der eingehenden Angebote, welche mit der Aufschrift „Dienstwohngebäude Donndorf“ versehen sein müssen, erfolgt am 19. August d. J. vorm. 11 1/2 Uhr bei unterfertigter Stelle. Angebotsmuster werden für 1,40 Mt. Zeich- nungen für 0,60 Mt. in bar, sowie der Vorrat reicht, abgegeben.

Zuflagsfrist 2 Wochen.

Wohnort: im August 1907.

Königl. Eisenbahn-Betriebsinspektion.

**Lose**

zu den deutschen Ameer-Marine- und Kolonial-Ausstellung Berlin 1907, à 1 Mark, empfiehlt

Waldemar Kabisch.



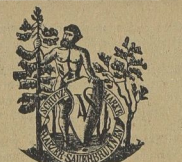
In Nebra bei Walter Gutmuths.

**Strassb. Gänseleber-Pasteten** für 1, 2 und 4 Personen, getrüffelste Gänseleber-Creme für 1 bis 2 Personen, Wildschweinskopf in Gelee (für falten Aufschnitt), sowie Gänseleber-Pain in Dosen, aus der Fabrik des Hoflieferanten Aug. Michel in Schlichtheim-Strassburg, empfiehlt zum Originalpreise

Nebra. Waldemar Kabisch.

**Feinste neue Vollheringe, und neue saure Gurken** empfiehlt Waldemar Kabisch.

**Feinsten Emmentaler, Gdamer u. Limburger Käse** empfiehlt Waldemar Kabisch.



des allgemein bekannt und sehr beliebten echten Harzer Sauerbrunnen „Grauhof“ R. Barthel, Nebra a. U. Fernsprech-Anschluss Nr. 10.

**ff. engl. Vollbüchlinge**

tragen wieder ein, à Stück 6 Pfg.

Walter Gutmuths.

**Feinstgeräucherter Welschachs**

traf wieder ein bei Waldemar Kabisch.

**Mal in Gelee**

in Dosen à 4, 2, 1 und 1/2 Liter

empfiehlt Waldemar Kabisch.

**Feinste Fettbüchlinge**

frisch eingetroffen

bei Waldemar Kabisch.

**Rheumatis-**

**und Gicht-Leidenden**

teile ich aus Dankbarkeit umsonst mit, was meiner Mutter von jahrelangen qualvollen Gichtleiden geholfen hat.

Marie Grünauer,

München, Pilgersheimerstraße 2/II.

**Schützenhaus.**

Sonntag, den 11. August,

von nachm. 3 Uhr an.

**Tanzvergnügen,**

wogu freundlichst einladen

B. Wächter. P. Schlaf.

**Es gibt nur einen einzigen**

Malzkaffee, der das bekannte Kneipp-Bild trägt, welches Reinheit, Bekömmlichkeit und fassfeehnlischen Wohlgeschmack garantiert.

Diesen Malzkaffee kennen Sie nicht, bis Sie mit dem

**echten Kathreiner**

bekannt geworden sind.

Wer einmal Kathreiner gekostet hat, wird sich schnell an den guten Geschmack gewöhnen und ihn dann lieb gewinnen.

Kathreiners Malzkaffee wird nur

in haubfreien,

feuchtigkeitsdichten Paketen

verkauft, **niemals lose** ausgetwogen!

**Liebhaber**

eines zarten, reinen Gesichts mit rosigem jugend- lichen Aussehen, weißer, lammerweicher Haut und lebend schönem Teint gebrauchen nur die allein echte:

**Stechenpferd-Filienmilchseife**

v. Bergmann & Co., Nabecken

mit Schutzmarke: Stechenpferd.

à St. 50 Pfg. bei: Walter Gutmuths.

**Feinste marin. Heringe**

empfiehlt billigt Waldemar Kabisch.

**Ein eheliches, fleißiges Mädchen**

für kleinen Haushalt (2 Personen) nach Bad

Sulza gesucht.

Näheres durch Dachdecker Krämer, Nebra.

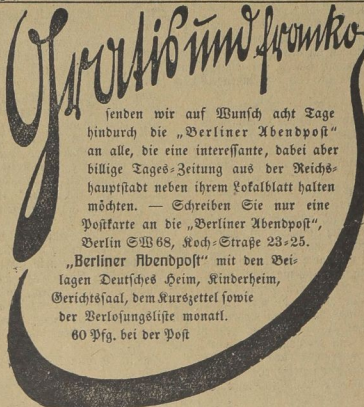
**Schützengesellschaft.**

Sonntag, den 11. d. M.,

leichtes Probeschießen.

Anfang punkt 3 Uhr nachmittags.

Das Direktorium.



enden wir auf Wunsch acht Tage hindurch die „Berliner Abendpost“ an alle, die eine interessante, dabei aber billige Tages-Zeitung aus der Reichs- hauptstadt neben ihrem Lokalblatt halten möchten. — Schreiben Sie nur eine Postkarte an die „Berliner Abendpost“, Berlin SW 68, Koch-Straße 23-25. „Berliner Abendpost“ mit den Bei- lagen Deutsches Heim, Kinderheim, Gerichtsaaal, dem Kurzettel sowie der Berolungsliste monatl. 60 Pfg. bei der Post

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.





# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

## Dein Lied.

Das Lied, das du mir gefungen,  
In jener Frühlingsnacht,  
Das Lied von Lieb und Erene,  
Wie hat es mich trauig gemacht.  
Es kam mir nicht aus den Simmen.  
Ich dachte wohl hin und her,

Ich wollt' es wieder suchen,  
Doch fand ich die Reime nicht mehr.  
Auf der Laute wollt' ich's spielen,  
Schrillend die Saite versprang;  
Dein Lied von Lenz und Liebe,  
Es hat einen falschen Klang.



## Im Schweigen des Waldes.

Roman von H. Wilken.

(4 Fortsetzung.)

„Wollen nicht darüber reden, Herr Inspektor. Warum noch mehr Unheil anrichten. Ich habe auch so meine Gedanken gehabt, aber es ist besser, wir schweigen.“

„Und handeln einstweilen ganz allein, nicht wahr, so meinten Sie, Herr Doktor? Doch warum sollten wir zwei Beide nicht über eine Sache reden, die sonst kein anderer erfährt. Man kann doch mal so überschlag machen. Sehen Sie, da war der Ludwig Szawitzki, der Volontär auf Dingsda, der kriegt zum Beispiel so etwas fertig.“

„Wie kommen Sie auf den?“

„Weil er arg hinter der kleinen Krabbe her war.“

„Und sie?“ — Der Inspektor stieß ein kurzes Lachen aus.

„Nun, es muß ja wohl auch solche Frauenzimmer geben. Die war immer voller Gottlob und Zuchhe. Ich sah sie mit dem Lindner durch den Wald allein streifen — auch mit dem Szawitzki. Und der Szawitzki ist ein heißblütiger Pole und hat statt der Augen ein paar Feuerfingeln im Kopf. Ich hätte mich gefürchtet, mit ihm im Walde allein spazieren zu gehen. Die Marjell aber ist vor dem Teufel nicht bang.“

„Sie bringen mich da auf keinen ganz unebenen Gedanken, Herr Inspektor.“

„Sehen Sie, lieber Philosoph, ist es etwa nicht gut, wenn man sich mal ausspricht? Was der Eine nicht weiß, weiß der Andere. Deshalb, Gott bewahre, will ich nichts gesagt haben. Nur es wäre so ein ganz kleiner Fingerzeig. Es könnte was dran sein. Denn wenn schon Einem auf dem weiten Erdenrund, dem Polen trau' ich einen Mord zu.“

„Wenn ich aufrichtig sein soll — ich auch,“ stimmte der Lehrer bei.

V.

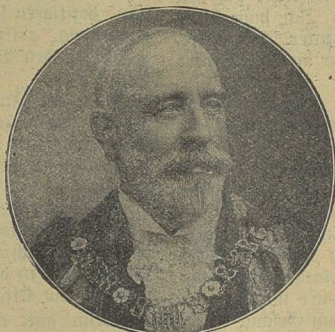
Detektiv Schnock hatte bei seinen Streifereien unter andern die Bekanntschaft eines alten Mannes gemacht,

der aus besonderen Gründen sein Interesse erweckte. Es war der alte siebzigjährige Hoek, von allen nur einfach bei seinem Taufnamen „Tide“ genannt, was eine Abkürzung von Friedrich ist.

Tide Hoek bewohnte am Ende des kleinen Dorfes, welches zu Helmershalde gehörte und eigentlich nur in einem winzigen Komplex strohbedeckter Rathen bestand, eine ganz verwitterte Hütte, die außer einem immensen Herde nur ein Stübchen barg. Es war die sogenannte „Räucher-Katze“, wo vor Jahren Leute aus der Umgegend, die nicht über einen gehörigen Rauchfang verfügten, ihr Eingeschlachtetes gegen ein billiges Entgelt in den Rauch hängen konnten. Das war aber nun verboten worden, denn die Räucher-Katze war einem großen Herdfeuer nicht mehr gewachsen. Reparaturen nickten dem alten Wrack nichts mehr, so war es in den Ruhestand versetzt worden.

Hier hatte sich nun mit Erlaubnis des Gutsherrn der alte Hoek häuslich niedergelassen. Ihm genügte das Stübchen, und den Herd brauchte er nicht. Er stand allein und bettete sich teilweise bei seinen lieben Mitmenschen herum, auch war er noch rüstig genug, hier und da einen Botengang zu tun, oder einmal mit Hand anzulegen, wenn's gar zu nötig war. Wenn es die Jahreszeit erlaubte, lag er viel an Grabenrändern herum und ließ sich von der Sonne bescheinen. Als treuen Genossen hatte er sein Fläschchen bei sich, das ihm über die Kümernisse der Welt leicht und sicher hinweghalf. Betrunknen aber war er eigentlich nie.

Diesem Manne hatte Schnock sich angeschlossen und unterhielt sich gut mit ihm. Es war nicht uninteressant, den Alten in seiner Diogenesklause zu beobachten. Eine niedere Bettstatt, darauf ein Bündel Stroh lag, von einem Laken aus grober Sadleinwand bedeckt, und eine alte Decke machte sein Lager aus. Ein wackeliger Tisch, sowie eine kleine Bank, welche Gegenstände sich außer dem Bett in dem Raume befanden, bildeten das ganze Mobiliar.



Sir W. P. Treloar,  
Lord Mayor von London. (Text f. S. 254.)



Was er an Kleidungsstücken hatte, trug er auf dem Leibe. Mitleidige Frauen wuschen ihm zeitweise seine geringe Wäsche und stülten, wenn die Löcher gar zu groß wurden, so daß der ganze Hock daraus konnte verloren gehen, seinen Anzug.

Fide war immer still vergnügt. Er sprach nicht viel, aber was er sagte, zeugte von einem gefunden Geist und einem klaren Blick.

Als nun eines Tages Schnock sich der Räucherkathe näherte, bemerkte er hinter derselben den Alten, gebückt bei einer Arbeit hantieren.

Der Detektiv stand still, um ihn zu beobachten.

An der Stelle, wo der Alte stand, wucherte das Unkraut in ungebundener Freiheit, Schlingkraut zog sich in Uppigkeit umher. Fide Hock wühlte nun zwischen dem Unkraut, und da Schnock ein recht scharfes Auge hatte, bemerkte er in der Sonne etwas aufblitzen. Dieses Blitzen kam von einem länglichen Gegenstand; da derselbe jedoch zwischen dem Unkraut ziemlich verborgen blieb, konnte er nicht genau feststellen, was es war. Allerdings war es ihm für einen Moment so vorgekommen, als sei der längliche glänzende Gegenstand ein Gewehr gewesen. Aber behaupten konnte er es nicht.

Er nahm sich vor, die Stelle heimlich zu untersuchen, sobald der Alte sich zum Mittagbrot zu einem der Arbeiter begeben hatte. Jetzt wollte er sich lautlos zurückziehen, doch knackte ein dürrer Zweig unter seinen Füßen.

Fide blickte sofort auf. Es dauerte eine Weile, bevor er den gebogenen Rücken wieder zur aufrechten Stellung gebracht hatte, und er rieb sich die schmerzenden Hüften. Dabei wandte er kein Auge von dem sich nun rasch nähernden Schnock, den er in seiner Eigenschaft als Detektiv nicht kannte, wie niemand hier herum, da er seinem Äußeren durch Anhängen eines Vollbartes ein völlig entstelltes Aussehen gegeben.

Schnock tat harmlos, als wäre ihm das Hantieren des Alten an der Erde nicht aufgefallen, ja, als hätte er gar nichts gesehen.

„Guten Tag, Hock,“ redete er ihn in leutseligem Tone an, „wie geht's denn?“

„Danke für gütige Nachfrage, Herr,“ erwiderte Fide, ohne den Blick von dem Ankömmling zu wenden. „Mir geht's immer noch besser, wie manchem anderen. Haha! Der eine klagt über Keiwmüchtmüch, ein anderer übers Gehör oder die Augen; wer Brot hat überläßt sich den Magen, wer keins hat, leidet Hunger. Ich habe über nichts zu klagen, als vielleicht im Winter über Kälte. Aber jetzt ist's Sommer, wer wird da an den Winter denken.“

„Da haben Sie recht, Hock, ist auch noch lange hin.“

Die Beiden setzten sich auf ein Brett, das über ein paar abgehauene Baumstümpfe gelegt war.

„Es ist einsam jetzt da oben auf Selmershalde,“ meinte Schnock und bot dem Alten etwas Tabak für seine Pfeife an. Dieser neigte sein schneeweißes Haupt.

„Ja, ja, 's ist 'ne tolle Geschichte. Und das Gut wird verkauft werden, wer weiß wie's dann kommt. Wenn man mich nur hier in meiner Räucherkathe läßt, dann mag's draußen in der Welt hergehen wie's will.“

„Aber Sie nehmen doch Anteil an dem Geschick Ihrer Herrschaft, was, Alter?“ ermahnte Schnock. „Sie sind doch schon so lange Gutsangehöriger.“

„Freilich, freilich. War schon als junger Bursche hier, bei den alten Bindners. Der alte Bindner hat's verstanden, der hielt den Kram zusammen. Auch was die alte Gnädige ist, war hellisch auf dem Posten. Da kummerte man sich auch noch mal um den Fide, der allmählich anfing alt zu werden. Die junge Welt lebt anders, denkt anders, handelt anders.“

„Waren Sie nicht zufrieden mit Ihrer jungen Herrschaft?“

„Wohl, wohl, war ich das. Waren soweit gute Leute, kummerten sich aber nicht viel um mich. Lebten ja auch erst seit fünf Jahren hier, nachdem der alte Herr sich zur Ruhe gesetzt. Waren bis dahin bei den alten Thöls auf

einem Vorwerk, das die junge Frau mit in die Ehe bekam.“

„Ja, Hock, nun sagen Sie mal, was halten Sie von der ganzen Mordgeschichte?“ forschte Schnock im Tone eines Mannes, der gern ein Weilchen plaudern möchte.

„Was soll ich dazu sagen?“ erwiderte Hock und sein lauernder Blick vertiefte sich. „Ich weiß ja nichts davon. Es ist schrecklich.“

„Und Sie sahen auch niemanden um die Zeit des Mordes hier herumstreifen?“

„Ne, und wenn ich's etwa sah, was habe ich groß dabei gedacht? Es läuft wohl mal ein Kind durch den Wald, ein Arbeiter, was weiß ich?“ . . .

Schnock gewann den Eindruck, als sei dieses alte behugelte Männchen ungeheuer auf seiner Gut. Und schlaw war der Kerl, beinahe unheimlich. Es erfaßte ihn mit einem Male der Gedanke: „Sollte am Ende gar der Alte mit dem Fall zu tun haben?“ Er hatte etwas Schleichen-des, Falsches an sich. Und scheinbar war ihm seine Guts-herrschaft fremd geblieben. Er schien wenig Anteil an dem tragischen Geschick des Hauses zu nehmen.

Aber er sah auch ein, daß er auf die bisherige Weise mit dem Alten nicht vorwärts kam und verabschiedete sich.

Die Hütte stand hart am Eingange des Gehölzes. Er beschloß, sich in einiger Entfernung hinter einem Baume aufzuhalten, um den Alten zu beobachten, wenn er wegging. Es konnte ja sein, er nahm den länglichen Gegenstand mit sich. Die Uhr ging auf zwölf, er würde sicher irgendwo im Dorfe sein Mittagbrot einnehmen.

Jedoch während er hastig seinen Weg dahinschritt, konnte er nicht sehen, was hinter seinem Rücken geschah. Wohl wandte er sich ein paar Mal um, aber der Alte war nicht mehr da. Er mochte in das Haus gegangen sein.

Nach einer Viertelstunde kam er richtig wieder hervor und schlug den Weg nach dem Dorfe ein.

Als er außer Sicht war, schritt Schnock rasch auf die Kathe zu. Er konnte ungehindert in das Innere dringen, die Tür war nur angelehnt, aus dem Grunde, weil sie sich überhaupt nicht mehr schließen ließ. Die kleinen bleigefakten Scheiben waren auch größtenteils entzwei und wäre es demgemäß auch ein Leichtes gewesen, den Weg durch das Fenster in die niedere Behausung zu nehmen.

Doch bevor er die Hütte betrat, eilte er auf die Stelle zu, wo er den Alten hatte mit einem länglichen Gegenstand hantieren sehen. Er durchwühlte die hohe Unkrautwucherung, griff hierhin, dorthin, verbrannte sich die Hände an den Brennesseln, er achtete es nicht. Aber er fand nichts.

Auch im Innern der Kathe war das Suchen vergebens. Es waren nur wenig Möbel vorhanden; ein einziger Blick durch die Stube genügte, um den eifrig Umher-spähenden zu belehren, daß der Alte doch schlauer war wie er.

Allein gerade der Umstand, daß so mit einem Male jede Spur des länglichen Gegenstandes verlöscht war, der doch tatsächlich vorhanden gewesen, befestigte Schnock immer mehr in dem Glauben, daß hier etwas vorlag, was nicht an die Öffentlichkeit gehörte.

„Nun gut, wir erwischen dich doch noch, Alterchen,“ grollte der Detektiv, als er aus der schmutzigen Behausung trat.

Er konnte nicht gut länger verweilen, Fide Hock konnte baldigt heimkehren und durfte es unter allen Umständen nicht wissen, daß jemand hier herumpioniert.

Mein Fide merkte es doch. Und er lachte in sich hinein, als er an etlichen Zeichen, die er an seinem armseligen Lager gemacht, entdeckte, daß hier unberufene Hände gewirtschaftet.

„Mit Speck fängt man Mäuse, und mit einem bißchen Tabak und einigen freundlichen Worten dumme Menschen,“ murmelte er. „Aber den alten Fide, mein Lieber, den fängt man nicht so leicht. Denn Dinge, die hier geschehen auf Selmershalde, geschehen so zu sagen im Walde — und der Wald schweigt.“ — — — — —



Schnock erinnerte sich, daß es Zeit sei, sich einmal bei seinem Vorgesetzten zum Rapport zu melden. Er war seit einigen Tagen nicht im Kriminalkommissariat gewesen, weil er absolut nichts zu berichten hatte.

Wohl war er ziemlich über die Guts herrschaft unterrichtet worden, hatte sich eine ganze Menge hübscher Mädels vermerkt, mit denen der junge, leichtlebige Gutsherr gescherzt und pouffiert hatte; hatte es sich auch angelegen sein lassen, die Bekanntschaft der Burschen zu machen, der diesem oder jenem Mädchen zugetan war; denn bekanntlich hat auf dem Lande jeder Hans seine Greta.

Aber wie viel er auch auf den Busch geklopft, sie waren alle ruhig und harmlos gewesen. Nicht, daß sie gerade das Pouffieren mit ihrem Dirndl gern gesehen — aber schließlich — er war der Herr gewesen.

Nun also eilte der Detektiv dem Polizeipräsidium zu; es konnte sich auch von anderer Seite etwas ereignet haben, was der Kriminalkommissar ihm mitzuteilen wünschte, um ihm seine Befehle zu erteilen.

Der Kriminalkommissar brütete über einem Stoß Akten, einen anderen interessanteren Fall betreffend, und war daher gar nicht sehr erbaut von Schnocks Dazwischenkunft.

„Etwas Wichtiges passiert?“ fragte er den Eintretenden, ohne von seiner Arbeit aufzuschauen.

Schnock mußte verneinen und eine Wolke des Unmuts zog über Meinerts Züge.

„Hab' ich mir eigentlich gedacht, und ich glaube, wir können unsere Recherchen endgültig einstellen. Wie sollte, wenn auch wirklich ein Schülze aufgefunden würde, gerade dessen Kugel passen? Und das müßte sie. Es wird schon so sein, wie Frau von Lindner angegeben. Umsonst geht es am Ende keiner einen Mord zu.“

Schnock bemerkte die Ungebild seines Vorgesetzten. Ärgerlich ist es ja auch für einen ehrgeizigen Menschen, einer toad aussichtslosen Sache gegenüber zu stehen. Aber vielleicht war sie doch nicht so ganz aussichtslos und der Detektiv erzählte von seiner heutigen Entdeckung.

Des Kriminalkommissars Gesicht hellte sich bei dem Bericht um ein Bedeutendes auf.

„Das hätten Sie ja nur gleich sagen können, Mann!“ rief er aus und schob seine Akten zurück. „Ist ja furchtbar interessant nach all der Monotonie des Vorhergegangenen. Also Sie meinen, es war eine Flinte?“

„Ist möglich, ich irre mich,“ erwiderte Schnock. „Jedenfalls ist es etwas, was im Dunkel bleiben soll.“

„Na, denn, mein lieber Schnock, schnüffeln Sie da draußen nur noch ein bißchen mehr herum. Hatte sonst gerade etwas anderes für Sie. Es ist ja für einen Mann, wie Sie sind, schade, da draußen so aussichtslos herumzubummeln, obgleich es freilich jetzt zur Sommerzeit als eine Art Sommerfrische anzusehen wäre. Und, apropos, was ich Ihnen noch ans Herz legen wollte, lassen Sie auch den Hauslehrer nicht ganz aus den Augen. Es ist zwar nicht anzunehmen, daß er unnötigerweise sich absichtlich am Tatorte aufhalten sollte, aber es kann auch aus Politik geschehen. Haben Sie bemerkt, ob der Doktor den Akten manchmal besucht?“

„Daß er ihn besucht, habe ich nicht gerade gesehen, aber deshalb kann er es ja ruhig getan haben.“

Schnock erhielt noch einige Instruktionen und war sodann entlassen.

Fide Hoek saß an diesem Abend noch lange auf der improvisierten Bank vor seinem Hause. Er rauchte den guten Tabak, den der Fremde ihm gegeben, und spann seine Gedanken.

Aber endlich, es war so gegen zehn, ging er doch ins Haus und legte sich zur Ruhe nieder.

Schlafen konnte er nicht. Er schlief auch am Tage zu viel. Er lag und starrte in die Dunkelheit hinein und hörte dem Rauschen der Bäume zu.

Es war so finster um ihn herum, daß man buchstäblich keine Hand vor Augen sehen konnte. Es war schwül, dunkle Wolken hatten sich am Himmel zusammengeballt. Von ferne grollte ein leiser Donner.

Da öffnete sich langsam die nur lose in ihren Angeln hängende Kathentür und eine Gestalt trat vorsichtig in das Zimmer zu dem Akten.

„Schläfst du, Fide?“ fragte eine wohllautende, jugendliche Stimme.

Der Alte hatte sich aufgerichtet.

„Ne, ich schlafe nicht. Ist nachher im Grabe noch Zeit genug.“

Der Ankömmling achtete der Worte nicht. Er tastete sich vorsichtig nach dem Lager hin und setzte sich auf den Bettrand. Dann tuschelten die Beiden wohl eine halbe Stunde zusammen. Manchmal war's, als wären sie uneinig und ihre Stimmen klingen in Zischlauten durchs Zimmer. Dann wieder sanken sie zum leisen Flüstern hinab. Endlich erhob sich der Fremde.

„Ich muß mich tummeln,“ sagte er. „Gute Nacht, Fide. Und tu wie ich dir gesagt habe.“

Der Alte grunzte etwas, was man allenfalls für einen Abschiedsgruß halten konnte, warf sich auf die andere Seite und schlief bald darauf ein.

Die Gestalt des nächtlichen Besuchers aber huschte unter den Bäumen durch wie ein Schatten. Tiefe Finsternis umgab ihn. Manchmal fuhr ein Zweig gegen des Menschen Stirn und er stieß einen leisen Fluch aus. So verschwand er im Dunkel des Waldes.

## VI.

In der geräumigen Wohnung der verwitweten Frau Doktor Langmaack ging es lebhaft her. Richte Mädchengewänder flatterten eifertig durch den Raum, Lachen und Schwätzen erschallte.

Frau Doktor hatte ein Pensionat. Junge Mädchen, die die höhere Töchterschule oder die Gewerbeschule zu R. besuchen sollten, fanden liebevolle Aufnahme gegen ein entsprechendes Kostgeld in ihrem Hause.

Es war halb acht am Morgen. Viele der Schülerinnen waren bereits mit Handtaschen versehen, zum Abgange gerüstet; einige der jungen Damen jedoch, die die Gewerbeschule besuchten, um sich in einem oder mehreren Fächern ausbilden zu lassen, zögerten noch. Sie wollten gern die Post erwarten, die jede Minute kommen mußte.

Es läutete und ein junges Mädchen flog eilig den langen Korridor hinunter.

Der alte Postbote schmunzelte, als er dem liebreizenden Gesichtchen gegenüber stand. Er kannte bereits einige der Pensionärinnen von den Fragen her, die wohl hin und wieder an ihn gestellt wurden: „Kein Brief für Fräulein Lorenzen da?“ oder wie die Betreffende hieß. D. er mußte ziemlich Bescheid, der grauhaarige Mann in Uniform.

„Heute drei, Fräulein,“ sagte er mit bedeutungsvollem Lächeln und händigte dem jungen Mädchen einen ganzen Stoß Briefe und Zeitungen ein.

„Drei?“ wiederholte das Mädchen lachend. „Soffentlich Gutes, Herr Postbote.“

Und die Grübchen in den leicht geröteten Wangen vertieften sich, die großen blauen Augen lachten und der Mund lachte, daß die kleinen weißen Perlzähne so verlockend hinter den roten Rippen hervorshimmerten.

Alles an dem kleinen Persönchen war prickelndes, übermütiges Leben. Der Schalk lauerte in den Augen und machte sich breit in den allerliebsten Vertiefungen der Wangen. Und dieses sinnverwirrende Lachen! Die üppige blonde Flechtenfrone lag anmutig auf dem zierlichen Köpfchen, das so trotzig, feck und herausfordernd auf dem wunderbarvoll ebenmäßig gebauten Körper saß.

(Fortsetzung folgt.)



## Der Gewitterbräutigam.

Von Georg Martell.

Mein Freund Furchtegott Körner, den ich hier aber aus Schonung Meyer nennen will, kam eines Tages mit verbittem Gesicht zu mir. Vorsichtig, wie es seine Gewohnheit war, zog er sich die graufarbenen Bein-



Landleute von Mönchgut (Insel Rügen).

kleider an beiden Knien in die Höhe und setzte sich breitbeinig vor mich hin.

„Ich spüre es auf der Zunge,“ sagte er niedergeschlagen. „Ein Gewitter ist nahe! Als ob ich an kaltem Eisen geleckt hab', ist mir dann immer.“

Mit den blaßblauen Augen sah er mich mitleidheischend an. Da ich jedoch gar nichts erwiderte, fuhr er mit tiefer Bitterkeit in seiner Rede fort: „Ich

meine, daß ich auch ohne dies Gewitter schon unglücklich genug gewesen wär'. Mein Gott, warum bin ich nicht etliche Jahrhunderte später geboren, in einer Zeit, in der die Wissenschaften diese fürchterliche Naturgewalt völlig gebändigt!! Ich stände dann nicht, wie heut', vor einem ruinierten Leben!“

„Vor einem ruinierten Leben? Nanu, Meyer? Jung, frei . . .“

„Alles gewesen!“ unterbrach er mich düster. „Ich bin verlobt!“

Erstaunt sprang ich auf.

„Herzliche Gratulation, Liebster! Wie kam das denn so schnell?“

„Die Gratulation nehme ich nicht an, wenn Ihnen diese Gemütsroheit auch zuzutrauen war. Im übrigen heißt meine Verlobte Mathilde Sauerwein und ist die Tochter meiner Wirtin. Ich denke, das genügt!“

„Nein, Meyer, das genügt noch lange nicht! Wenn Sie meine Teilnahme wollen, müssen Sie mir schon erzählen, wie das zuging. Sie und Fräulein . . .“

„Sauerwein! Jawohl! So heißt sie. Und was das Erzählen anbelangt, so wäre ich nicht abgeneigt, wenn das Wetter . . .“

Ich sah durch das Fenster und beruhigte ihn. „Das kommt entweder gar nicht, oder es hat noch lange Zeit damit. Sehen Sie doch: der Himmel ist fast ganz klar!“

„Nun, ich will Ihnen meinen Gram beichten. Sie werden ja wissen, daß ich nicht feige bin . . .“

„Im Gegenteil!“ rief ich wahrheitsgemäß. Denn er war sehr feige.

„Und werden mich also wohl verstehen!“ vollendete er, von dem bestimmenden Klang meiner Worte befriedigt, seinen Satz.

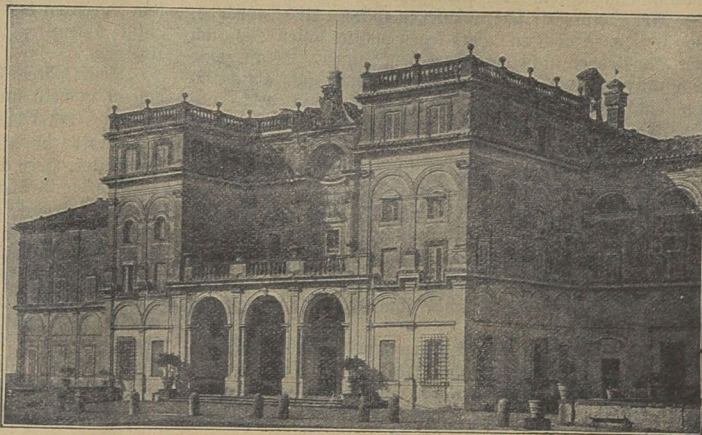
„Sehen Sie,“ begann er dann, „ich hab' nicht nur Herz, sondern auch Nerven. Im Winter weniger als im Sommer. Besonders zur Gewitterzeit hab' ich sehr viel Nerven und ich muß gestehen, daß mein innerer Zustand dann von dem anderer Menschen beträchtlich abweicht. Ich schmed' nämlich immer Kalteisen und vertrag' es absolut nicht, allein zu sein.“

So lange ich im Elternhause war, ging das alles recht gut. Vor meiner lieben Mutter hatte ich ja kein Geheimnis, und wenn es zu donnern begann, setzten wir uns eben auf das Sofa und ich verdeckte mich an ihrer Brust. Mein Vater schimpfte ja manchmal und meinte, es wäre richtiger, wenn ich als Mann meine Mutter beruhigte — aber, mein Gott, ich bin ja kein Prokz an Männlichkeit! Wenn ich auch nicht feig bin, wie Sie ja wissen!

Seitdem ich hier bin, ist das viel trauriger. Im Winter, als ich zu Sauerweins zog, trug ich meinen Kopf natürlich hoch. Meine Nerven waren recht gut und Fräulein Sauerwein sah mir von vornherein so aus, als ob sie Unheil gegen mich brüete. Die Zeit braucht Männer und die Mädchen auch. Ja, das ist mal so!

Wis zum späten Frühling ging ich ihr denn also auch in fühler Beharrlichkeit aus dem Wege. Dann aber kam das erste große Gewitter und damit begann mein Martyrium. Meine Wirtin brachte mir gerade den Nachmittagskaffee, als der Donner einsetzte. Ein ganzes Eisengeschäft lag mir auf der Zunge, meine Nerven zitterten und ich hätte Gott weiß was gegeben, wenn wenigstens die ihrlängige Frau Sauerwein bei mir geblieben wäre. Ich fing eine Unterhaltung über die verschiedenen Kaffeeforten mit ihr an und gab mir verzweifelte Mühe, meine Nerven nicht zu defubrieren. Aber vergebens. In meiner Verwundtheit, bei jedem Witz die Augen zu schließen und mir die Ohren zuzuhalten, merkte sie doch, daß ich kein Freund solcher elektrischer Entladungen war. Heute noch seh' ich den türkischen Blick, den sie mir zuwarf, als sie mich beim Arm nahm und in ihr Wohnzimmer hinüberschleifte! „Kommen Sie nur!“ sagte sie, auf das schamloseste Mitgefühl heuchelnd. „Kommen Sie nur! Beim Gewitter ist es gemüthlicher, wenn man unter Menschen ist.“

Ich war willenlos und hüpfte meinem Schicksal entgegen, wie das Kaninchen der Riesenschlange. Fräulein



Die Villa Falconeri bei Frascati, die durch Schenkung in den Besitz des deutschen Kaisers überging. (Text S. 254.)



Mathilde Sauerwein macht triumphierende Augen, als sie mich kommen sah.

„Ja, diese Nerven!“ rief sie süßlich. „Nun, alles ist menschlich und wenn man nicht allein ist, beruhigen sie sich wohl bald. Aber freilich, ein Junggefelle . . .“

Ein heftiger Donnerschlag warf mich beinahe ohn-

ihren Schlangenrachen hineinhopfen müsse, wenn das Gewitter noch eine Stunde länger dauerte; ich fühlte, daß meine Junggefellenfreiheit sich den Kopf zerschellen würde an ihrem Automobilroschkenbrustkasten — alles von wegen meiner Nerven, die mich drängten, in irgend eines Menschen Armen — und hieße dieser Mensch auch



◆ Ein Duett auf der Alm. ◆

mächtig in den Stuhl. Die beiden Sauerweine taten aber, als ob der Born des Himmels sie gar nichts anginge und während die Alte mir Kaffee einschenkte, bot die andere mir Kuchen an. Groß, mit einem Brustkasten wie eine Automobilroschke, jeder Zoll ein unerschütterlicher Holzblock, stand sie vor mir. Und in den Pausen zwischen den einzelnen Wetterschlägen wurde mir die furchtbare Gefahr bewußt, die mir hier drohte. Ich sah, daß ich in

Sauerwein! — Schutz und warme Anteilnahme zu suchen.

Diesmal ging es noch gnädig ab. Der Himmel klärte sich auf, und ungefesselt entwichste ich in mein eigenes Zimmer.

Der Anfang war aber gemacht. Nachdem ich einmal in so kritischer Situation ihre Gastfreundschaft genossen, konnte ich sie fürderhin nicht mehr ignorieren. Und Frau



Sauerwein verstand es, sich notwendig zu machen. Jeden Morgen erzählte sie mir von verheerenden Gewittern, die irgendwo stattgefunden, von Leichen, die in feinsten photographischer Ausführung Baum- und Tierbilder auf der Brust getragen hätten, und erreichte es dadurch, daß die kleinste Wolke am Himmel mich bereits beunruhigte. Zog dann wirklich ein Gewitter herauf, war es selbstverständlich, daß ich ihnen Gesellschaft leistete.

Und vorgestern kam es denn zur Katastrophel!

Schwere schwarze Wolken standen am Himmel. Ein tiefes, dumpfes Dröhnen rollte schon über die Stadt. Aber ich war immer noch allein. Eine bange Ahnung sagte mir, daß ich heut' meine Nerven bezwingen müsse, wenn ich mich nicht unglücklich machen wollte. Ich wartete also, bis Fräulein Mathilde mich abholte, und als ich dann ging, faßte ich den festen Entschluß, mich mannhaft zu behaupten.

Schon im Türrahmen des Sauerweinschen Wohnzimmer erkannte ich, daß besondere Anstalten gegen mich getroffen waren. Sämtliche Stühle waren mit Ausnahme eines einzigen, auf dem meine Wirtin selber saß, unmittelbar an die Fenster, d. h. an die gefährlichsten Plätze gestellt worden. Was blieb mir also übrig, als mich mit Mathilde auf das Sofa zu setzen? Nur ein kleiner Zwischenraum trennte uns, und ich fühlte mit wachsender Beklemmung ihre beängstigende Nähe.

Ich wehrte mich jedoch. „Es ist merkwürdig, daß ich bei aller Nerven Schwäche stets die meinem Geschlecht eigentümliche Fühle Überlegung behalte,“ sagte ich so männlich wie möglich um das Vertrauen in das Gelingen ihrer verruchten Pläne etwas zu mindern. Frau Sauerwein lächelte jedoch nur malitios und als gleichzeitig ein Blitzstrahl am Fenster vorbeisammte, der mich unwillkürlich nach der fleischigen Hand meiner Nachbarin greifen ließ, drohte sie sogar mit neckischem „Ei, ei, Herr Meyer,“ zu mir herüber. Ich wollte mich zusammenrappeln und wieder abdrücken, aber die ergriffene Hand hielt mich jetzt fest und ließ nicht locker. Ein stiller Ringkampf entspann sich im Schutze der Tischdecke, aber Mathilde blieb Siegerin, da ein erneutes Krachen und Knattern mich wiederum kraftlos machte.

„Bei der gewöhnlichen Elektrizität mögen Sie ja recht haben,“ setzte Frau Sauerwein das Gespräch fort, „aber es gibt ja noch 'ne andere Art von Elektrizität — jene elektrischen Funken zwischen Jung und Jung. Nicht, Tildchen? Nicht, lieber Herr Meyer?“

Ich erbleichte. Aber, wahrhaftigen Gott! sie sagte es neckisch, das Ungetüm, neckisch! und zeigte mir dabei ihren einzigen gelben Vorderzahn.

„Das verstehe ich nicht recht,“ stammelte ich also. Im gleichen Moment fühlte ich jedoch meine Finger klamm gedrückt und Tildchen sagte errötend:

„O, ich verstehe die Mama recht wohl!“

Ich wußte, daß ich verloren war, wenn ich dem Gespräch nicht schleunigst eine andere Wendung gab. Aber

Gott im Himmel, bei dem Wetter soll einer plaudern! — „Das Gewitter ist immer gefährlich,“ brachte ich mühsam heraus. „Schon weil jeder Blitz unter Umständen treffen kann. Und die Liebe . . .“

„Die Liebe zum Leben“ wollte ich sagen, aber glauben Sie, daß man mich aussprechen ließ? Keine Idee! „Ach ja, die Liebe!“ seufzte die junge Sauerwein, und die alte sagte: „Ist doch das Rührendste, was es gibt, und ich würde nie zwischen zwei Liebende treten!“ —

Raum, daß sie mir diese angenehme Aussicht eröffnet hatte, gab es ein Krachen und Knattern, als ob die ganze Hölle lebendig geworden wäre. Das Haus erzitterte bis ins Fundament, und ich, der ich unter dem Einfluß der gewaltigen Erschütterung so weit schon nach links hinüberpendelte, fühlte mich plötzlich durch einen Ruf an der Hand ganz zu Mathilde Sauerwein hinübergezogen. Mein Kopf flog unter ihren Arm, gerade in die Achselhöhle, so daß ich mir die Nase an ihren Rippen plattbrückte; ich fühlte einen Kuß auf meinem fahlen Hinterhaupt und hörte sie „Geliebter“ flüstern.

Einen Versuch nur machte ich, mich loszureißen. Sie hielt aber so fest, daß ich glaube, sie hätte mich eher erstickt lassen. Und da ich durch die Spalte, die meine Bemühungen für einen Augenblick zwischen Arm und Rippen eröffnet hatten, das Zucken neuer Blitze sah, ergab ich mich in mein Schicksal. Hier bin ich, hier bleib ich! sagte ich mir da. Wenn ich schon mal geschluckt bin, will ich wenigstens auch den Vorteil davon haben! Und so verbrachte ich denn die ganze Zeit, die das Wetter noch dauerte, in dieser Lage . . .

Als endlich das Wetter sich geflärt hatte, vertraute mir die Alte an, daß sie meine Liebe zu Tildchen schon längst gemerkt hätte, und um mir zu zeigen, daß ich ihr als Schwiegerohn willkommen wäre, hielt sie mir ihren Zahn zum Kusse hin. — — — — —

Meyer trocknete sich den Schweiß von der Stirn und schwieg erschöpft. Nach einer Minute entrang sich aber wieder ein dumpfes Stöhnen seiner Brust.

„Das hier bindet mich unauslösllich an sie,“ sagte er düster, auf seinen Verlobungsring deutend. „Unauslösllich!“

„Verlobt ist noch nicht verheiratet,“ warf ich beruhigend ein. „Es kann sich noch alles zum Besten wenden!“

„Nein, nein!“ antwortete Meyer resigniert. „Sauerweins lassen sich nichts nehmen. Sehen Sie: gestern, als mich Tildchen zum Gutenachtkuß in die Arme nahm, flüsterte sie mir zu, daß sie seit frühester Kindheit entschlossen wäre, einen eventuell ungetreuen Verlobten bei lebendigem Leibe an einen Blitzableiter festzubinden! — Sie hat Gemüt, das Kind!“ —

Der Himmel hatte sich in den letzten Minuten zusehend verdunkelt. Meyer griff nach Hut und Stock und stürmte hinaus. Ich hatte kaum noch Zeit, ihn nochmals von Herzen zu gratulieren.

## ¶ Zu unseren Bildern. ¶

Villa Falconieri bei Frascati. (Bild f. S. 252.) Wieder ist ein von dichterischem Geist verklärtes Schloß auf südlichem Boden in den Besitz des deutschen Kaisers übergegangen. Der Geheimere Kommerzienrat von Mendelssohn-Bartholdy in Berlin hat die berühmte historische Villa Falconieri bei Frascati nebst einem Fonds von 200 000 Mark dem deutschen Kaiser zum Geschenk gemacht, der sie zu einem Studienheim deutscher Künstler bestimmt hat. Wir bringen von der vielbewunderten Stätte, der Natur und Kunst ihre Weihe gegeben hat, eine Ansicht. Wundervoll ist der Blick von den Loggien und Terrassen über Frascati und die Campagna bis nach dem fernen Rom

und von unergleichlichem Reiz einsamer melancholischer Schönheit ist der Schloßgarten mit seinem zypressenumsäumten Weiher. Es ist ein Ort wie geschaffen, deutschen Künstlern unerschöpfliche Anregung und innere Erhebung für ein ganzes Menschenleben zu geben.

Englischer Besuch in Deutschland. (Hierzu siehe das Bild auf Seite 249.) Dem Besuch der englischen Journalisten in Deutschland hat sich der Besuch des Lord-Mayors von London mit Begleitern zum Studium städtischer Einrichtungen angeschlossen. Sie sind sämtlich gastlich und freundlich aufgenommen. Eine Reihe von Feiern wurden ihnen zu Ehren veranstaltet, die an Herzlichkeit nichts zu wünschen übrig ließen.



Der Welt mehr geben, als sie uns gibt,  
Die Welt mehr lieben, als sie uns liebt,  
Die um den Beifall der Menge werben,  
Nacht ruhig leben und selig sterben.

# Fürs Haus.

Der Mensch kann nichts Höheres erstreben  
Im Kampfe mit Sorge und Not:  
Als ein gutes Gewissen im Leben  
Und einen guten Namen im Tod.

## Das Schiffelein.

Ein Schiffelein ziehet leise  
Den Strom hin seine Gleise;  
Es schweigen, die drin wandern,  
Denn keiner kennt den andern.

Was zieht hier aus dem Felle  
Der braune Weidesele?  
Ein Horn, das sanft erklinget;  
Das Ufer wiederklinget.

Von seinem Wanderstabe  
Schraubt jener Stiff und Habe  
Und mischt mit Flötentönen  
Sich in des Hornes Dröhnen.

Das Mädchen saß so blöde,  
Als fehlt' ihr gar die Rede;  
Jetzt stimmt sie mit Gesange  
Zu Horn und Flötenlange.

Die Rud'rer auch sich regen  
Mit taktgemäßen Schlägen;  
Das Schiff hinunterfliehet,  
Von Melodie gewieget.

Hart stößt es auf am Strande,  
Man trennt sich in die Lande:  
„Wann treffen wir uns, Brüder,  
Auf einem Schiffelein wieder?“

L. Uhl and..



## Hinaus ins Freie.

In den Sommermonaten lasse man die Kinder in Feld und Wald nach Belieben herumspazieren, gebe ihnen leichte, bequeme Kleidung und solche, wo es nicht darauf ankommt, wenn sie beim Laufen an einem Strauch usw. hängen bleiben und dann mit einem Dreieck im Kleiden heimkommen, oder sich beim Beerensuchen etwas beschmutzt haben. An dem munteren Wesen, den roten Wädden und leuchtenden Augen der Kleinen wird die Mutter erkennen, wie recht sie tut, ihre Lieblinge so viel als möglich draußen in der schönen, freien Natur herumtummeln zu lassen. An Regentagen können ja die Kinder auch mal ein Buch zur Hand nehmen und üben, aber bei schönem Wetter, da läßt man die Kinder sich austoben, läßt sie ihre Kräfte ausnützen im Marschieren, Spielen und Jagen durch Wald und Wiesen, nur dann werden sie sich wohl fühlen.

## Zu Tisch.

Gut Gericht — fröhlich Gesicht.

**Junge Säbne auf Berner Art mit Esdragon.** Feist gemästete junge Säbne oder Kapaunen von weißer Milchmaße füllt man mit einem feinen Gefäßel von frischen Esdragonblättern und frischer Butter. In eine Bratpfanne gibt man ebenfalls frische Butter und die kräftige Brühe von einem alten Huhn und einer Maggikapsel, einigen kleinen Karotten und einer geschälten kleinen Zwiebel. Unter fleißigem Begießen brät man die Säbnechen zu schöner Farbe gar, hebt sie aus der Sauce, der man nun noch einen Eßlöffel voll feingehackter Esdragonblätter beifügt und läßt aufkochen. Eine helle Mehlschwitze kann angefügt werden. Durch ein Sieb passiert, in Saucenschalen zu den gebierten Säbnechen gereicht und die Bratenschüssel reich mit Esdragon garniert.

**Vanillensauce zu Mehlspeisen.** Sahne,  $\frac{1}{4}$  Liter, läßt man mit einer halben

Stange Vanille aufkochen, dann zugedeckt an der Seite des Feuers stehen, bis die Vanille hinreichend ausgezogen ist, dann fügt man eine Prise Salz und 60 Gr. Zucker hinzu. 4 Eigelb verquirlt man mit etwas Sahne und ein wenig Mehl, zieht damit die Vanillensahne ab, läßt sie unter fortwährendem Rühren noch einige Augenblicke am Feuer, ohne daß sie kocht, und gießt sie durch ein Sieb. Will man die Sauce zu einer warmen Mehlspeise geben, dann setzt man sie im bain-marie heiß, zu einer kalten Mehlspeise läßt man sie an einem kühlen Orte oder auf dem Eise kalt werden und kann man sie nach Belieben noch mit etwas geschlagener Sahne vermischen.

**Amerikanische Selleriewohle.** 3 große, frisch abgeschälte Selleriewohlen bohrt man innen aus, füllt die Höhlung mit Zucker, wiegt das herausgenommene Mark klein und vermischt es ebenfalls mit dem gleichen Gewicht Zucker, überzieht alles, auch die Knollen, in einer Terrine mit  $\frac{1}{2}$  Liter Serrchbrandy und läßt es über Nacht kalt stehen. Am anderen Morgen füllt man 4 Flaschen Roselwein darüber und 2 Flaschen Mineralwasser, stellt die Wohle eine Stunde auf Eis, seht sie dann durch, gießt sie in eine ausgekühlte Kanne und trägt sie auf. Inwellen werden feine, recht weiße Scheiben abgetohter Selleriewohlen in die Gläser gelegt.

**Orangenblütenbowle** (auch von Nieseda, Rosenblättern, Akazien- oder Lindenblüten zu bereiten.) Die trocken gepflückten, von allem Blattwerk und Grün befreiten Blüten spült man auf einem Siebe nur flüchtig ab, legt sie in die Terrine, überfreut sie mit Zucker und gießt eine Flasche guten Rheinwein darauf. Nach 2 bis 3 Stunden, in denen der Extrakt fest zugedeckt steht, füllt man den übrigen Wein und auf jede Flasche  $\frac{1}{2}$  Pfund zerlassenen Putzucker hinzu, rührt das Ganze um, seht es durch und stellt die Bowle auf Eis. Kurz vor dem Gebrauch wird recht kalt gestellter Sekt dazu gegossen (auf je 5 Flaschen Wein 1 Flasche Sekt).

## Hauswirtschaft.

Kluger Hausfrau Lob gebührt.

**Heidelbeeren jahrelang haltbar zu machen.** Die Beeren werden ohne Zucker, nur mit etwas Wasser, um das Anbrennen zu verhüten, gekocht, nach dem Erkalten in Flaschen gefüllt. Hernach gießt man auf die Beeren einen kleinen Eßlöffel Wasser und verbindet die Flasche mit Papier. Man kann sie so den ganzen Winter aufbewahren. Beim Anrichten liefern sie, mit Zucker versetzt, ein sehr schmackhaftes Kompott, das besonders von Kindern gerne genommen wird.

## Probatum est!

Wach gelauer Arbeit  
Im schön die Ruhezeit.

**Alabastergegenstände** werden zu ihrer Reinigung am zweckmäßigsten in eine Lösung von 50 Gramm venetianischer Seife in 1 Liter weichen Wassers etwa  $\frac{1}{2}$  Stunde lang eingelegt und hierauf mit einer weichen Bürste abgebürstet. Nach einem reichlichen Abspülen mit Wasser wird der Gegenstand mit einem Tuch recht sauber abgetrocknet. Durch Abreiben mit Schwachtelalm und hierauf mit feingeschlammtem, kohlenurem Kalk und einem Lappchen, läßt sich die Politur wieder herstellen.

**Abziehbilder auf Glas zu übertragen.** Der gut gereinigte Glasgegenstand wird mit Kopallack überzogen, welcher mit Terpentinöl oder Leinöl verdünnt wurde. Wenn der Lack so weit eingetrocknet ist,

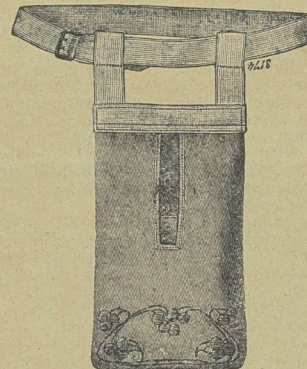
daß er eben noch stark klebt, wird das Abziehbild angebrückt und nach allen Seiten gut ausgefrichen, am besten mit einer Gummivalze. Hierauf ist dieses von der Rückseite her mit Wasser vollkommen zu durchsättigen. Nach einiger Zeit läßt sich dann das Papier von dem harten gebliebenen Bilde abheben. Man hat nur noch nötig, einen dünnen Wasserstrahl vorsichtig auf das Bild einwirken zu lassen, damit der Gummi abgespült wird, zu trocknen und mit hellem Kopallack zu lackieren.

**Rußbaummöbel** haben die üble Eigenschaft auszuschwitzen. Sie werden am besten mit wenig Kernseife und einem weichen Lappen abgeleift und hierauf mit einem wollenen Lappen trocken gerieben, zuletzt werden sie mit dickem Rahm nachpoliert.

## Arbeitskörbchen.

Ein Weib, das kennt der Nadel Brauch,  
Nicht ein zerflüßtes Glück dir auch.

**Sicherheitstasche für die Reise mit leichter Stiderei.** (Hierzu Abbildung.) Die hier gegebene Vorlage soll dem Reisepotemonnaie sicheren Schutz gewähren,



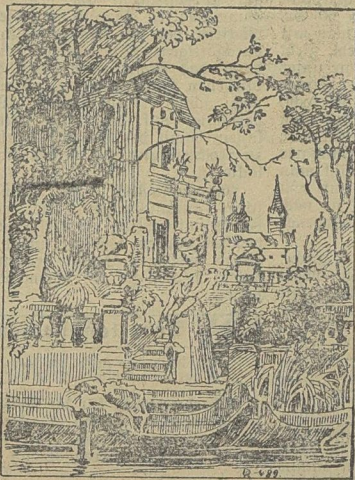
daher auch die Bezeichnung „Sicherheitstasche“. Das Original bestand aus grauem Wachsfatin (Englischleder). Die eigentliche Tasche mit Springbügel mißt 18 Zentimeter im Geviert; dieselbe umschließt eine sackartige Hülle in der Größe von 18 Zentimeter Breite zu 28 Zentimeter Länge. An der Basis und an den Längsrändern erscheint die Tasche mit der Hülle durch Naht verbunden. Den Eingriff vermittelt ein 2 Zentimeter breiter, 14 Zentimeter tiefer Ausschnitt in der Vorderwand der Hülle; den Schnitttrand umschließt ein aufgestepptes, 2 Zentimeter breites, graues Lederband. Oben verbindet die Querränder der Hülle ein  $3\frac{1}{2}$  Zentimeter breiter, doppelseitig aufgesteppter grauer Leinwandgurt. Zur Aufnahme des gleichartigen Gürtstreffens — dessen Länge nach der Taillenweite einzurichten ist — mit Schnallenvorrichtung dienen zwei Gürtstreffens von etwa 20 Zentimeter Länge, die man doppelt zusammenlegt und den oberen Querrändern der Hülle zwischensteckt. Die Isten Enden werden je für die kurze Seilung, zum Durchleiten des langen Streifens, nach 4 Zentimeter oberem Abstand durchsteckt. Die Vorderseite der Hülle schmückt ein gefällig filigrantes Beerenornament in Stielstich und Plattstichiderei aus D.M.C.-Stidbaumwolle Nr. 25. Brauner Stielstich bildet die Seile; granatroter Plattstich in wagerechter Stidlage markiert die Beeren.





## Humor und Rätsel.

Regier-Bild.



Ah, da kommt der junge Baron, der mich auf der Gondelfahrt begleiten wird!

**Zurückgeben.** „Sie sind gerade nicht unterhaltend, mein Herr! Wissen Sie, womit ich Sie vergleiche?“ — „Nun?“ — „Na, mit den Fischen! — Mann stimmen, dieser Vergleich. Aber wissen Sie, mein Fräulein, worin ich mich von den meisten Fischen unterscheide?“ — „Nun?“ — „Im Anbeißen!“

**Nicht anders möglich.** Alte Jungfer: „Wissen Sie, Herr Doktor, ich denke immer, ich werde von einem Manne verfolgt. — Glauben Sie, daß ich an Halluzinationen leide?“ — Doktor: „Aber ganz sicher, Fräulein!“

**Dann freilich.** „Na, lieber Freund, Sie haben sich über den Verlust Ihrer Gattin getröstet und heiraten wieder, wie ich höre!“ — „Ja, das muß ich wohl! Sehen Sie mal, ich habe noch zweihundert Visitenkarten mit „Herr und Frau Kessler“ liegen. Soll ich die unkommen lassen?“

**Nabellegend.** Schüler (deklamiert): „Der Stuhl ist elfenbeinern, auf dem der König sitzt.“ — Lehrer: „Sage, was versteht du unter einem elfenbeinern Stuhl?“ — Schüler: „Ein elfenbeinerner Stuhl ist ein Stuhl mit elf Beinen!“

**Nicht meine Schuld.** „Wenn du wieder mit Tintenflecken am Kleide aus der Schule nach Hause kommst, werde ich dich bestrafen.“ — „Das ist nicht meine Schuld, Mama. Neben mir sitzt ein kleines Negermädchen, und das färbt ab. Tinte ist das nicht.“

**Ein Angebot.** „Er bot mir seine Hand und sein Vermögen an.“ — „Gast du angenommen?“ — „Mein, die Hand war zu groß, und das Vermögen zu klein.“

**Keine Anspielung.** Er: „Findest du nicht, Thessa, daß unsere Liebe ganz einem Roman gleicht?“ — Sie: „Aber Ferdinand, soll denn dieser Roman ewig ungebunden bleiben?“

**Das Nützigste.** „Ich hätte große Lust, Redner zu werden. Können Sie mir sagen, was dazu nötig ist?“ — „In erster Linie ist nötig, daß Leute da sind.“

**Hinter den Kulissen.** Ballettense: „Ist der Schmuck, den du mir bringst, echt?“ — Bankier: „Echt, wie deine Liebe!“ — Ballettense: „Dann nimm ihn gleich zurück.“

**Er hört.** Ein junges Ding von einigen fünfzig Sommern spielte bei offenem Fenster Klavier und sagte zu ihrem Mädchen: „Maria, glaubst du, daß Signor Struzzini uns gegenüber mich hört?“ — „Ja, Senorita, ganz bestimmt, denn er schließt gerade sein Fenster.“

**Humor des Auslandes.** „Lodd, Ihre Frau hat eine Stimme wie Sammet.“ — „Sprechen Sie nicht so laut. Wenn sie Sie hörte, würde ich ihr dazu ein passendes Kleid kaufen müssen.“

**Schwer geprüft.** „Sie sind nicht verheiratet, Herr Baron?“ — „Nein, aber ich habe anderweitig schon viel Pech gehabt!“

**Amateurphotographie.** Herr: „Und welche Aufnahme fanden Sie bei der Frau Müller?“ — Dame: „Jedes Mitglied der Familie hat mich wenigstens ein dutzendmal aufgenommen!“

**Im Heiratsbureau.** Heiratslustiger: „Die Arrangements machen Ihnen wohl manche Schwierigkeiten?“ — Agent: „Im allgemeinen nicht, nur die zufälligen Bekanntschafts-Vermittlungen.“

Skataufgabe.

(a b c d die vier Farben; A Uß; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)

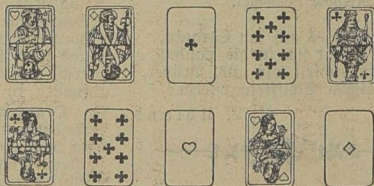
M, der Mittelhandspieler, verliert a-Handspiel auf folgende Karten, obwohl die beiden ältesten Jungen liegen, das Spiel also mit 9 Matadoren geht.

c, dB, aA, 10, K, D, 9; cA, D; dA.

Deutsch.

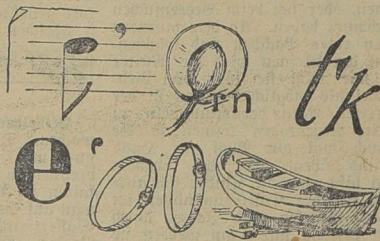


Französisch.



V hatte bis Null gehalten, konnte aber keinen aufgedeckten Null riskieren, da er in einer Farbe 7, 8, 10, K hatte, mußte deshalb passen, als M weiter bot. H hatte 17 Augen mehr in der Karte, als V. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

Bilderrätsel.



5 n 2

Anagramm.

Serie, Vorneo, Salbe, Streich, Uhr, Noten.

Von jedem Wort ist durch Umstellung der Buchstaben ein anderes Hauptwort zu bilden, so daß die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter im Zusammenhang einen bekannten männlichen Vornamen ergeben.

### Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Quadraträtsel.

A R M E E  
L I A R E  
M A R T E  
M E I L E  
M I E R E

Bilderrätsel.

Überzeugung macht wahr.

Logogriph.

Sagen, Wagen, Magen, Hagen, Fagen, Gagen.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft, m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.



# Nebraner Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und dreizehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 64.

Nebra, Sonnabend, den 10. August 1907.

20. Jahrgang.

### Marokko.

Wieder einmal stehen über dem Lande des „Serrichers der Wüste“ drohende Wolkennöten. Nach zweijähriger Reformarbeit, die durch die Eiserfücht der Mächte, von denen sie gemindert wurde, nicht recht vorwärts kam, steht man auf dem alten Punkte. Hafenbau, Zollverwaltung und Zoll sind die entscheidenden Fragen. Vor anberathen haben erließen die Deutschen dem Sultan die Grafenbau zum Bau des Hafens in Tanger, gleichzeitig wurde ihnen dieselbe Grafenbau, aber getrennt, auch für den Hafenbau in Larache gegeben. Natürlich für die Grafenbau gewollte Erregung. Auf die Beschwerde der Franzosen entlich sich der Sultan hartnäckig, auch ihnen zwei Grafenbauten zuzugestehen, den Bau der Häfen von Casablanca und Saffi. Auch diese Bauten sollten auf eigene Kosten und Gefahr der Baunternehmung ausgeführt werden.

Als diese Grafenbauentzession vertriehen war, dachte man, nun sei alles in schönster Ordnung. Die Erstellung der Konzession wurde denn auch im Protokoll der Konferenz von Algier als zur Kenntnis genommen, ebenso wie die Konzession für die Grafenbauten in Tanger und Larache. Der Hafenbau in Tanger spielt sich vollkommen glatt ab. Tanger ist allerdings wieder schon eine fast europäische Stadt.

In Casablanca aber, wo die Franzosen wie die Herren, nicht wie die Einwohner haften, ist der Verkehr noch von ungeschicklichen Freiheitsdrang. So geschah kürzlich wie in Marrakech. Dort hatte der französische Arzt Dr. Mandchamp auf seinem Hause die französische Flagge gehißt. Vergehens hat ihn der Sultan, die Einwohner nicht zu regnen und die Flagge zu entfernen. Darnach erang das Kaiserliche Marschallamt und Wille an den Franzosen. Endlich ließ er ihn in seinen Palast weiten. Da erklärte Dr. Mandchamp — auf die Gefahr seiner Verweigerung aufmerksam gemacht — er werde die Fahne entfernen.

Auf dem Abzuge vom Hofkapalst wurde er von den Eingeborenen ermorde. Frankreich aber unternahm, weil einer seiner Untertanen, Kinder des Landes, das ihm Gattungsblut schuldig gemacht, bestraft habe und von ihnen gekraft ward, eine Sühne-Erektion, die dem Sultan im Süden des Landes libida raubte. Mit in Casablanca vielleicht ähnlich gewesen? Genauere Kenner der Verhältnisse behaupten, die Franzosen hätten sich Unschicklichkeiten aufzuden kommen lassen, ehe sie von den Eingeborenen angegriffen wurden. Wie dem auch sei, Frankreich riefte ein Marschier, um die Ermordung seiner fünf Landesbürger zu strafen und sein Ansehen beim Arabischen Manne wieder herzustellen.

Mit leichter Mühe ergab sich ein Anlauf zur Landung französischer Truppen in Casablanca, denen sich eine spanische Abteilung anschloß, und der erwartete blutige Zusammenstoß dieser Truppen mit dem maurischen Volkswaffen hatte das Bombardement der Stadt zur weiteren Frage. Aber die Einzelheiten der Ereignisse, auf die nimmer eine mehr als vorübergehende Festsetzung der Franzosen in Marokko folgen dürfte, lauten die Nachrichten verschieden. Französische Meldungen belagen, das Bombardement sei die unmittelbare Folge verächtlicher Handlungsweise seitens der Maroccaner in der Stadt. Der Kommandant des „Galiste“ hatte auf Veranlassung des französischen Konsuls mit den maroccanischen Stadtbehörden die Landung von 150 Mann zum Schutze des französischen Konsulates und der darin untergebrachten französischen Missionäre vereinbart. Kaum aber war die Marineabteilung an Land gegangen, als sie von Abgelandeten der Stämme und von maroccanischen Truppen gemeinschaftlich angegriffen wurde. Auf französischer Seite wurden ein Offizier und sechs Mann durch Flintenschüsse verwundet. Als bald begannen die beiden französischen Kreuzer die Beschließung, die sich gegen die Dörfer in nächster Nähe der Stadt richtete, jedoch auch die Mollche zerstörte und eine große Anzahl von Eingeborenen tötete.

Was wird nun die Folge sein? Casablanca ist von französischen Truppen erobert, bleibt bis auf weiteres natürlich von ihnen besetzt und — wenn auch nur ein kleiner Vorwand sich

findet — behalten sie es überhaupt in den Händen. Zwar ein Trost gibt es für die Unterzeichner der Umfassung von Algier! England hat auf eine Beteiligung an der französischen Unternehmung Verzicht geleistet, angeblich, weil es Frankreichs Maßnahmen für ausbreiten hält. In Wahrheit aber, weil möglichenfalls auch für Deutschland ein Grund zur Teilnahme vorgelegen hätte; denn Landesfinder haben schließlich alle Staaten zu ziehen, die in Algier als ihre Vertreter hatten. Die Lage ist also äußerst kritisch und nimmt sich besonders jetzt, wo im Haag der „Friede“ beraten wird, eigenmächtig genug aus.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm wird aus Anlaß der Feier der 20jährigen Jungheirat der Großfürstin Zeksburg zu Preußen nach den bisherigen Dispositionen am 31. d. in Zeksburg eintreffen.

\* Reichskanzler Fürst Bismarck begibt sich demnächst zum Sommeraufenthalt wieder nach Nordsee zurück.

\* Wie aus Dar es Salam (Deutsch-Ostafrika) berichtet wird, ist der dort eingerichtete Staatsrat der Sultan zu einem förmlichen, sich mit allen Entscheidungen vertraut zu machen. Bei einem Hofbesuch, das der Gouverneur veranstaltete, und dem viele Eingeborene beiwohnten, hielt der Staatsrat eine bedeutende Rede, in der er der Hofnung auf eine glückliche Zukunft der Kolonie Ausdruck gab. Die stellvertretenden Landes- und Provinzregierungen am 1. d. in Zeksburg, die das der Monarch benachrichtigt.

\* Die günstigen Berichte mit dem deutschen Lenkbaren Militärflugzeug neuester Konstruktion werden, sicheres Vernehmen nach, eine Verstärkung der Luftschifftruppe zur Folge haben. Diese ist zurzeit in einem Ballon trainiert, das seinen Standort in Tegel bei Berlin hat. Schon im nächsten Monat wird die Forderung für ein zweites Luftschiffbataillon erfolgen, das zunächst auch bei Tegel untergebracht, später aber nach Wies verlegt werden soll.

#### Österreich-Ungarn.

\* Galizien läßt die österreichische Regierung erklären, daß die Gerichte von einem Besuch Viktor Emanuels bei Kaiser Franz Joseph auf freier Grund beruhen.

#### Frankreich.

\* Wie aus Montpellier gemeldet wird, verhaftete der Kommandant des „Galiste“, der unterirdische Führer der Bewegung in der französischen Provinz Algier, infolge der gegen ihn in Algier verhängten Verhaftungsbefehle, die er gegen einen seiner Mitarbeiter, in dem er erklärt, daß er dem Verhaftungsbescheid von Algier nicht mehr gehorcht.

#### England.

\* Im Ministerrat wurde nach Beratung beschlossen, keine Schritte nach Marokko zu tun, sondern, da reich getroffenen Maßnahmen zur Feststellung der Ordnung und Ruhe zu ergreifen.

\* Wie aus London bekannt wird, ist entgegen früheren Meldungen in der Zeit seit Monaten genau her noch nicht unterrichtet. In es. u. a.: Deutschland gegen in Bezug auf unsere Verhältnisse am vollständigsten Aufklärung im höchsten Grade wünschenswert. Wenn betrieblenem Abschlus gelang an ähnlichem Anlaß an diplomatische Schritte, wie ihn nach dem der Abschlus unter Heranziehung Marokkos aufweis.

\* Der Streik der Doktorarbeiten beginnt noch einmal aufzuleben. Lungen und Auseinanderlegung drohen. Die Leute erklären, Ende klappen zu wollen. Ihnen letzten die Arbeit nicht liegt brach. Einige Lungen erregten sich. Die Polizei, wurde von den Arbeitern der Stimmungen beworfen. Die Regierung stellte eine Frist von acht Tagen. Falls nach deren Ablauf der Streik nicht beendet ist und die Lin-

ruhen nicht aufhören, soll über ganz Island der Belagerungszustand verhängt werden.

#### Spanien.

\* Der Kriegsmilitär Rivera erklärte auf eine Anfrage, Spanien werde jeder Verdringung, in Marokko Gebiet zu erwerben, auf dem Wege gehen und sich auf die genaue Erfüllung der in Algier abgenommenen Pflichten beschränken.

#### Portugal.

\* König Carlos macht gegenwärtig eine Rundreise durch sein Land. Aber nicht wie in früheren Jahren wird er persönlich begleitet, sondern allenthalben empfängt ihn militär. aus dem Kreis der Worte tönen: „Nieder mit der Diktatur!“ Auf manchen Bahnhöfen darf der königliche Zug nicht halten, wegen der drohenden Haltung der Menge. Der König hat sich entschlossen, keine Reise zu unterbrechen. Es heißt, das Parlament soll noch im Herbst, nicht wie ursprünglich bestimmt war, im Januar einberufen werden.

#### Rußland.

\* Major Tschudowa aus Japan, der vor Port Arthur mitgefallen hat und jetzt als Militärattaché in Paris weilt, hat in einem Schreiben die Gefälligkeit abgelehnt, daß nach Abregung aller japanischen Leiter der Operationen gegen Port Arthur General Sibirski, der jetzt vor das Kriegsgericht kommt, die Festung hätte höchstens 14 Tage länger halten können. Der Major habe in Würdigung dieser Sachlage Befehl gegeben, General Sibirski mit allen kriegerischen Ehren zu behandeln.

\* Zur Feierleistung der Handelsbeziehungen zwischen Rußland und Japan sollen in Nagasaki, Yokohama und Osaka Konsulatsbüros errichtet werden. Hauptächlich dem Güterverkehr über die sibirische und die chinesische Ostbahn dienen sollen. Die Konsulate werden nicht nur Geschäftsstelle der Handelsbeziehungen sein, sondern auch auf der Vermittlung kaufmännischer Geschäfte und der Förderung der Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern bestehen.

#### Italien.

\* Der kaiserliche Ministerrat hat den Bau eines Kreuzers für 300 000 Pfund beschlossen. Die Kanonen sollen in England bestellt werden. Die Worte hat als weichen Teil eigener Ausrüstung in Mazedonien die Einrichtung von Friedensbezirken in den Vorbezirken beschlossen.

\* Trop der eifrigen Tätigkeit der türkischen Truppen in die Sicherheit in Mazedonien immer noch nicht gesichert. In Salonik wurde der bei den orientalischen Kriegen angestellte Arzt Dr. Geurri von Bulgaren ermorde.

#### Afrika.

\* Die Lage in Marokko ist äußerst ernst geworden. Der Kommandant des „Galiste“ hatte auf Veranlassung des französischen Konsuls in Casablanca die zum Schutze des Konsulates erforderliche Besatzung in Tanger sein Verbleiben abgelehnt. Der Kommandant des „Galiste“ hatte auf Veranlassung des französischen Konsuls in Casablanca die zum Schutze des Konsulates erforderliche Besatzung in Tanger sein Verbleiben abgelehnt. Der Kommandant des „Galiste“ hatte auf Veranlassung des französischen Konsuls in Casablanca die zum Schutze des Konsulates erforderliche Besatzung in Tanger sein Verbleiben abgelehnt.

Marokko hat dem in Tanger sein Verbleiben abgelehnt. Der Kommandant des „Galiste“ hatte auf Veranlassung des französischen Konsuls in Casablanca die zum Schutze des Konsulates erforderliche Besatzung in Tanger sein Verbleiben abgelehnt.

**Insertionspreis**  
Für die empfangliche Korrespondenz oder deren Raum 15 Pfg., bei Beiratsangelegen 10 Pfg. Restriktion pro Zeile 15 Pfg.  
Anzeigen  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.



### Von Nah und fern.

**Im Wortsproß San** ist noch zu melden, daß jetzt von der Verteidigung der „Dere mit dem grauen Bart“, der am Tage des Mordes von Bremer Mailer-Logie und bisher nicht gefunden werden konnte in der Person eines Barons Karl v. Lindenau in Mannheim ermittelt wurde. Er hatte während des Prozesses in einem anonymen Schreiben an den Verteidiger sich als denjenigen bezeichnet, der an der Lindenau'schen Handlung mit einer unbekanntem Dame verlobt hatte, und